C1 4

18

Vermiſchte

Gedichte

von

D. J. G. Siegfried.

Zweite Auflage.

Leipzig,
bey P. P. Wolf und Compagnie
1801.

Coburger
Landes-
Bücherei

Siama und Gałmory.

Ein

Gedicht

in

zwey Gesängen.

Churer
Landes-
Bücherei

Vorerinnerung.

Die Geſchichte ſtellt uns in dem Ablaufe des fünfzehnten und Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts das intereſſante Schauſpiel der Entdeckung einer neuen Welt, aber auch in ihm die abſchreckendſten Scenen barbariſcher Unmenſchlichkeit vor. Ehrgeiz, Gelddurſt und Fanatiſmus als die Haupttriebfedern der Unternehmung verhärteten die Herzen der erobernden Spanier gegen alle Empfindungen des Mit-

leids, übertäubten ihre Ohren, dafs fie die Stimme der Natur, und ſelbſt die herzerſchütternden Friedensworte eines Las - Caſas nicht vernahmen, blendeten ihre Augen ſo, dafs ſie in den armen unterdrückten Indianern ihre Brüder nicht erkannten.

Ihre fürchterliche Ueberlegenheit in der Kunſt zu morden, zertrümmerte das Glück und die Freyheit vieler Millionen ſchuldloſer Menſchen.

Auf dieſen düſtren Zeitgrund iſt dieſes kleine Gemählde entworfen worden. Die Scene, in welcher die Handlung vorgeht, iſt Peru, ein Land, das ſich von allen

übrigen Ländern Amerika's durch seine Reichthümer, durch sein reizendes Clima, seine aufserordentliche Fruchtbarkeit, aber auch durch die milden menschlichen Sitten seiner damahligen Bewohner auszeichnet.

Zum bessern Verständnifs der in dem Gedichte enthaltenen Erzählung gehören nur folgende Thatsachen.

Westindien und Mexiko waren durch die Spanier erobert und unterjocht worden. Man brannte vor Begierde nach neuen Entdeckungen, besonders richtete sich die Aufmerksamkeit und Lüsternheit vieler auf das unbekannte Land im Süd-

meere, (Peru) das mehreren dunklen Nachrichten zu Folge unermefsliche Schätze enthalten ſollte.

Franz Pizarro aus Truxillo in Eſtremadura gebürtig, ein im höchſten Grade beherzter, aber eben ſo argliſtiger und grauſamer Mann, der ſchon den Balboa auf ſeinem abentheuerlichen Zuge nach dem Südmeere begleitet, und hier ausgezeichnete Proben ſeines Muthes und ſeiner Standhaftigkeit gegeben hatte, beſchloſs in Verbindung mit Diego d'Almagro, und einem Prieſter Hernando de Luque, die Eroberung dieſes geprieſenen Reiches zu wagen.

Die erſten Verſuche, die er in den Jahren 1524 bis 27 machte, miſslangen. Aber dieſs vermochte nicht, den Muth des kühnen Abenteurers zu ſchwächen. Vier Jahre nachher zog er wieder von *Panama*, einer ſpaniſchen auf der Landenge Darien gelegnen Colonie, mit einer im Verhältniſs zu ſeinem Vorhaben ſehr unanſehnlichen Macht aus, um das gewagteſte Unternehmen, das ſich je in dem Kopfe eines Menſchen bildete, auszuführen. Er landete in der Matthäusbey, fiel darauf in die Landſchaft Coaque ein, die er mit Plündern und Räubereyen verheerte, überwältigte dann nach einem ſechs-

monatlichen Widerſtande die Inſel Puna, rückte nach Tumbez, und von da nach dem Fluſſe Piura vor, wo er die erſte ſpaniſche Colonie St. Michael gründete. — Von hier aus nahm er ſeinen Weg nach *Caxamalka*, einer kleinen ungefähr 20 deutſche Meilen von der Küſte entfernten Stadt. Auf eine treuloſe Art griff er hier die unter dem Inka Atahualpa verſammelten Peruaner an, und lieferte ihnen ein mörderiſches Treffen, welches, unter Begünſtigung innerer Uneinigkeit, das Schickſal des Reiches zum Verderben der unglücklichen Bewohner entſchied. — (Siehe Robertſons Geſchichte von Amerika 2 B. 6 Buch.)

Die verſchiedenen Abweichungen von der Geſchichte, die ſich hier die Dichtung erlaubt hat, wird man hoffentlich nicht unter die poetiſchen Licenzen rechnen. Die Stadt, die nur durch jenen entſetzlichen Vorfall nahmhaft geworden iſt, wird hier mit dem umliegenden Lande der Küſte näher, und *Harmattan* als Inka und Befehlshaber des letzteren, und als reſidirend auf einer abgelegenen Burg, doch unweit Caxamalka gedacht. — Die Farben, womit man den eigenthümlichen Charakter der Eingebohrnen und der Eroberer, auf dem hier mehr, als auf Fabel, Zeit und Ort beruht, zu mahlen verſucht

hat, wird der Leſer bey einer nur flüchtigen Vergleichung der Reiſebeſchreiber eines Theils weder zu ſchmeichelhaft, noch andern Theils zu grell finden. Den Punct aber, ob der Verfaſſer dieſes unbedeutenden Verſuchs ſeine Menſchen jenen unveränderlichen Geſetzen der Natur, die unter allen Zonen und in allen Zeiten Statt finden, treu geſchildert habe, muſs er der Einſicht gültiger Richter, und dem Gefühl ſeiner Leſer zur Entſcheidung überlaſſen.

Erſter Geſang.

Waller am Abend wohin? Das Feld iſt öde, die Nacht horcht
Aus den Hainen hervor. Dein Fuſspfad irret durch Gräber.
Dieſe Gefilde beherrſchet der Tod, die herbſtlichen Lüfte
Regen ſeufzend das Moos am halbverſunkenen Steine.

Schon verlöſchet die öſtliche Gegend in
formloſe Schatten,
Nebel umziehen die Bahn, — o kehre
vom täuſchenden Pfade
Waller zurück! Nie wecket die Stimme
der bangen Verirrten
Dieſer Fluren Bewohner, wo ſtumm die
Nacht und der Tod ſchweigt.
Aber du wendeſt dich weg? — Ruft dich
zu ernſten Gedanken
Stille der einſamen Nacht? Sind jene Hü-
gel des Friedens
Dir erwünſchlich? Und leitet, o Fremd-
ling, ſehnende Liebe

Dich zur thauenden Gruft? Entfloh die
traute Gefährtinn
Deiner Jugend vielleicht im goldenen Früh-
ling der Ehe?
Kommſt du vom einſamen Bett', — verlaſ-
ſen, — mit quellenden Thränen,
Nun ihr feuchtendes Lager auf Todtenge-
filden zu ſuchen?
Flehet umſonſt dein weinendes Auge, daſs
im Geflimmer
Tröſtender Sterne ſie komme, der Licht-
ſaum ihres Gewandes
Düftewehend vorüber an deinem Ange-
ſicht ſchwebe?

O so sey mir gesegnet! Zwar kehren die
Todten nicht wieder,
Aber die Kunde ähnlichen Leides versüs-
set den Jammer.
Fremdling, hörtest du nicht? So eben be-
flüstert ein Lufthauch
Meiner Saiten ruhendes Spiel, die flüch-
tigen Laute
Wimmerten ähnlich der Klage Galmorys!
Von ihrem Geliebten
Hielt sie das Grab nicht zurück. Dort,
wo am ragenden Mahle
Birken ihr einsames Haupt im trüben
Sternenlicht wiegen,

Schlummern beyde vereint. Du höre die
Kunde der Schläfer!
Ahnung fülle dein Herz, wenn oft vom
Mahle herüber,
Deine glühende Wang' ein geiftiger Odem
berühret.

Fern im ſchweigenden Thale erheben
ſich raſige Trümmer
In der Vergangenheit ernſter Würde. Die
ſchallende Wölbung
Sucher noch oft ein Menſchenfreund auf;
ergötzlicher Anblick

Iſt für ihn die Stäte der Tugend, verfal-
lene Tempel
Prangen im Schutte nicht ſo! — Hier
wohnte Harmattan der Edle.
Schatten im Mittag war er. Weit um die
Halle des Weiſen
War das Elend ein nichtig Geſpenſt, die
Klage geſtorben.
Mächtig gebot er im Volk', die Söhne der
hallenden Küſte
Neigten zur Rede das Ohr, als ſprächen
die Götter herunter.
Strahlende Hoheit umfloſs im Silber des
Alters ſein Antlitz,

Doch ſein Erſcheinen war mild; ſo wal-
len der kommenden Sonne
Kühlige Lüfte voran, die grauenden Wo-
gen umtanzen
Ihren mächtigen Lauf! Zur nie ſie ver-
ſiegenden Urne,
Welcher die Wonne der Tugend entquillt,
berief er die Schaaren
Seiner Kinder um ſich. Die feurige Seele
des Greiſes
War aus dieſem Strome genährt, der ewi-
ge Jugend
Ueber ſein Weſen ergoſs. Bald ſtiegen
zum engeren Hauſe

Seine Erzeugten hinab, ſein Nahme wäre
geſchwunden,
Brächten Gelänge des Ruhms ihn nicht
auf ferne Geſchlechter.
Aber in jeglicher Schöne der unent-
heiligten Jugend
Blühte Galmory neben ihm auf. Die See-
le des Mädchens
Zärtlich und rein, enthüllte ſich bald im
ätheriſchen Auge.
Damahls ſchmückte die weiche Wange
unſterbliches Lächeln,
Sanfte Schwermuth die Stirn, wie Schim-
mer des Mondes im Frühling.

Oft im seligen Schau'n der reizenden Toch-
ter verloren,
Sass im Stillen der Held und weinte Thrä-
nen der Wonne.
So verschwebten Galmory die Tage der
fröhlichen Kindheit
Ahnungslos. Die Natur erschien am Abend
und Morgen
Neu und allgenügend für sie. Der edle
Erzeuger
War noch ihr einziger Freund, und Hella,
die theure Gespielinn.
Weit entleg'ne Gebirge, des lautanbran-
denden Meeres

Letztes Fluthengeroll am tauchenden Sau-
me des Himmels
Schränkten der Glücklichen noch die para-
diesische Welt ein.
Damahls pflegte sie nur in ihrem zärtli-
chen Schoosse
Buntes Gefieder des Hains, sie drückte
die süfsen Gefangnen
An ihr liebendes Aug', und ahnete Mutter-
entzücken.
Aber das graue Getümmel des endlos wo-
genden Meeres
Füllte ihr kindliches Herz mit unergötz-
lichem Schauer,

Nimmer verhielt sich ihr Blick auf diesen
heiligen Höhen,
Gleich dem Denker, der Gott und Ewig-
keit wagte zu messen
Mit Gedanken des Raums, er staunt und
kehret zurücke.
Achtzehn Winter, seitdem Galmory zum
Leben erwachte,
Waren vorübergeflohn; da kam vom Him-
mel gesendet
Schöner für sie ein Frühling herab. All-
mächtiges Wehen,
Gleich dem Odem der Auferstehung, be-
lebte der Wälder

Starre Gerippe. Das Meer vom himmli-
schen Hauche getrieben
Küſste mit ſanfterer Fluth die bräutlichen
Ufer. Des Mädchens
Innerſte Seele ſchwoll! Umſonſt befeuch-
teten Thränen
Ihren buntgefiederten Liebling, Hella's
Umarmung
Lös'te die ſüſsen Beklemmungen nicht.
Nun irrte mit Wolluſt
Auf des Ocean's endloſen Höhen ihr
ſchmachtendes Auge,
Denn ſie wähnte daſelbſt die Heimath
himmliſcher Weſen,

Die in der Hülle des Traums ihr oft hell-
glänzend erſchienen,
Aber den haſchenden Armen entflohen.
Den edlen Erzeuger
Fragte ſie oft, ihn zärtlich umhalſend:
Warum, o mein Vater,
Füllen den nächtlichen Hain melodiſche
Klagen, wie niemahls
Ich ſie gehört? Was weinet die Nachti-
gall? Iſt ſie ſo einſam?
Irret ſie freundlos umher, und klaget den
duftigen Nächten
Ihr undeutbares Weh? O gieb dich, du
Arme, dem Schlummer,

Weine nicht mehr, die verſchwundene
Ruhe wohnet in Träumen.
Alſo ſprach ſie, und barg am Arme des
liebenden Vaters
Ihr Geſicht. Mit träufelnden Augen umfing
ſie Harmattan,
Fühlte mit ſtiller Beſorgniſs den hochauf-
klopfenden Buſen,
Segnete ſie und rührte ihr Herz mit wei-
ſer Ermahnung.
Aber vergebens entfloh, Galmory, dein
züchtiges Wandeln
Wachender Liebe Blick'! — Der Ruf der
Tochter Harmattans,

In der Begeisterung Odem gehüllt, durch-
flog die Provinzen,
Aehnlich der Flamme in prasselnden Hai-
nen ergriff sie die Seelen
Aller empörten Jüngling' umher; aus fer-
nen Gebiethen
Kamen sie an, und Allen erhellte die dun-
kele Zukunft
Ihrer Schönheit tagendes Licht. Die Bil-
dung des Mädchens
Schimmert' in Träumen der Männer; sie
übten mit eifernder Wette
Redliche Thaten voll Muth, damit dem
Sieger der Himmel

In Galmory's Armen ſich öffne. Der greiſe Harmattan
Sahe die edlen Kämpfer mit Luſt, doch drangen die Blicke
Seiner Weisheit Jeglichen durch, und prüften d r Thaten
Erſten geheimern Quell. Auch ſchlief im Buſen der Tochter,
Dunkel und ungeſehen, noch immer das reizende Urbild
Ihres Geliebten, ſie ſann, in Phantaſieen ermüdend,
Unaufhörlich ihm nach. Die Jünglinge harrten vergebens.

Aber vom Geiſte des Frühlings durchdrun-
gen, entbrannte Maxatlon
Zu der Schönen, ſo wie die grimmige
Maka den Lenz fühlt;
Mütterlich wecket der Strahl der allernäh-
renden Sonne
Frühlingsblüthen, und ſüſst die ambroſi-
ſchen Früchte der Herbſtzeit,
Dieſem Wurme kocht ſie ſein Gift; im
Farrenkraut ſchläft er
An der mittägigen Gluth und ſchwillt
vom tödtlichen Safte;
Dann erweckt ihn der Abend, er fühlt
die Gährung, und lüftert,

Einzuflöfsen den brennenden Tod. Da na-
het ihm, fpielend
In den Blumen, ein forgloſes Kind; er
bildet den Schlummer,
Spiegelt im Glanze der Sonne die farbigen
Wirbel; der Kleine
Haſcht nach ihm freudig hüpfend, und
mit gutherziger Einfalt
Reicht er ihm Blumen zur Koſt; doch
ſchnell umringt ihn das Unthier
Und er empfängt die hülfloſe Wunde. So
fühlte Maxatlon,
Gift bereitend im Herzen, die Anmuth der
reinen Galmory.

Finſter, ein Dämon der Nacht, umſchlich
er die friedliche Wohnung,
Schielt' aus borſtigen Augenbraunen zur
heimlichen Kammer;
Röthlich umflog ihn das Haar; aus ſeinem
empörten Gemüthe
Stiegen Gedanken empor, wie gaukelnde
Lichter aus Sümpfen.
Oft ergoſs ſich die Qual ſeiner Brunſt in
heulende Klagen:
„Warum flieheſt du mich, du Schö-
ne mit wallenden Hüften?
Bin ich in meinem Vermögen ſo häſslich?
Fühlten die Starken

Meinen Arm nicht in Tiefen der Feld-
schlacht? Zierliche Locken
Ziemen ja nicht der Stirn des Helden;
Thränen der Liebe
Schänden des Tapfern Auge, doch weint
mir im Innern die Seele.
Ach, dein zärtlicher Bau, dein wolluſtath-
mendes Lächeln
Hat mit peinvoller Gluth den trüben Maxat-
lon entzündet!
Ach Erhörung! Erhörung! Das Mark aus
meinen Gebeinen
Friſst der tödtliche Gram! — So ſoll ich
ſterben? und Winde

Deinen Nahmen unhörbar im letzten Seuf-
zer verwehen?
Fluch dann dieſer häſslichen Bildung!
Die ſchaffende Allmacht
Hat im Schooſse der Mutter des reifenden
Keimes geſpottet!
Nun iſt mein Vermögen verachtet; roſich-
te Knaben
Ziſchen im Kreiſe der Schönen mich aus.
O liebliches Mädchen,
Wirſt auch du mich höhnen? Und lügt
das milde Erbarmen,
Das von deinem Angeſicht lächelt, — ſo
bin ich verloren!

Meine Zukunft grinſet mich an! — Mich
ekelt des Lebens!“
Doch du hörteſt ihn nicht, Galmory.
ſein nächtliches Heulen
Scholl im Winde vorbey; nur dumpf, wie
Stimmen der Hölle,
Traf es zuweilen dein Ohr, und ſtörte die
lieblichen Träume!
Einſt berötheten früh die einſame Kam-
mer des Mädchens
Oeſtliche Schimmer. Sie riſs ſich empor.
Zum werdenden Tage
Schlug ſie ihr ſchimmerndes Aug'. Es
klopft' in mächtigen Schlägen

Ihr leisahnendes Herz, und schauerlich
wehte die Frühluft.
Jetzt verläfst sie das Haus; die rundlichen
Glieder beflattert
Ihr jungfräuliches Morgengewand, wie
dünne Gewölke;
So nun eilet sie hin zum morgenglühen-
den Meere,
Späht mit deckender Hand hinaus in die
feurigen Fluthen,
Welche die himmelansteigenden Stahlen der
kommenden Sonne
Heller und heller entflammten. Da schaut
sie in glänzender Ferne

Wehende Wimpel. Der Ocean ruht. Die
Ebene zittert
Von den Kommenden her. Sie nahen; die
Tochter Harmattan's
Zaudert beklommen am Ufer; jetzt will
ſie züchtig entweichen,
Und ihr wankender Fuſs fühlt ſich in ma-
giſche Zirkel
Unwiderſtehlich gebannt. Von tanzenden
Wellen getragen
Ziehen im Winde von Norden die Kiele.
Das thürmende Ufer
Gibt antwortend umher der Kommenden
Jubel zurücke.

Freudig ſchauert das Mädchen, doch nun-
mehr rafft ſie gewaltſam
Sich zur Flucht. Schon rauſchen durch
die ſchaumige Brandung
Eilende Bothe, ſie taumelt hinunter vom
hohen Geſtade,
Hört erſchrocken verfolgende Tritt' und
rufende Stimmen,
Und ihr blendend Gewand fliegt durch den
ſtreifenden Nebel
Hinter ihr her. — Da ſchlingen ſich
feindliche Roſengeſträuche
Um den wehenden Saum. Ein Regen ſei-
dener Blätter

Ueberſtreut das zarte Gewebe. — Mit zür-
nender Miene
Neigt ſie zum Buſche ſich hin und zupft
mit heimlichem Schelten
Den verwickelten Saum.
Doch, — ähnlich den
Schlummergebilden,
Die in Stunden der Ruh' das Aug' ihrer
Seele mit Klarheit
Oft umgaben, erhebt ſich auf Ein Mahl
die göttliche Bildung
Eines Jünglings vor ihr, im Schmucke
der Helden ſich nahend.

Rings umweht ihn fein jugendlich Haar,
die blumige Wange
Mildert des treffenden Auges Gewalt. Ein
fchlagender Funke
War dem erfchrockenen Mädchen des
Jünglings erftes Erblicken,
Süfser fchauert es nach durch alle Tiefen
der Seele.
Rafch entfuhr fie dem Boden und hielt
die niedliche Rechte
Vor den rofichten Mund mit unverwen-
detem Staunen.
Aber der Jüngling begann, die zagende
Rechte ihr faffend:

„Zittre du nicht holdſeliges Mädchen, die
Miene der Unſchuld
Zähmet ja Tieger! Laſs ab, dein mitleid-
flehendes Auge
Mir zu erheben. Laſs ab! — Dich hat
ein Gott mir geſendet!
Führe mich, leitender Stern, zum König
der hallenden Küſte.“

„Zu Harmattan?“ Verſetzte das ſüſser-
röthende Mädchen,
„Wer du auch ſeyn magſt göttlicher Fremd-
ling, kommſt du im Frieden,
O ſo weile nicht mehr; aus deinen be-
feuchteten Locken

Soll meine Hand den kalten Nachtthau rin-
gen. Die Thore
Meines Vaters ſind offen dem Fremden.“
Sie ſprach es und ſenkte
Ihm zu Füſsen die züchtigen Blicke. Die
Wangen des Jünglings
Brannten. Noch immer durchhallte wie
Nachtigalltöne der Wohllaut
Ihrer Stimme ſein Herz. „So biſt du des
Redlichen Tochter?
Biſt Galmory?“ — — Die Sprache ver-
ging ihm. In ſtummer Verwirrung
Wandelt' er langſam hin. Die ſchöne
Führerinn eilte

Leicht vor ihm her, wie Blüthen im Winde.

— Da dachte der Jüngling,

Fühlte: Sie iſt es! — Sein Geiſt war Ein

Gedanke geworden,

Dieſer Eine: Sie iſt es! Da riefen alle

Naturen

Wiederhallend ihm zu: Sie iſt es! — Flu-

thend und ebbend

Stürmt ihm die Seele von Hoffnung und

ahnendem Zweifel getrieben.

Jetzo ſchaute die Wohnung des Hel-

den aus grünenden Büſchen

Wirthlich hervor. Den Fuſs des nahen

Felſen umtanzen

Blinkende Quellen; es ſtreuen Platanen ihr
duftiges Haupthaar
Ueber ſie hin. Die innere Muſchel des
ſchroffen Geſteines
Sammelt den ſtürzenden Schaum, er trän-
ket die Thiere des Feldes;
Oft auch badeten leiſe verſteckt die reizen-
den Glieder
Mädchen darinn. Den Saum der öſtlichen
Gegend umnachten
Sumpfige pfadloſe Wälder, und glänzende
Bäche durchziehen
Alle die bunten Geheg' und wogenden
Aehrengefilde.

Hier nun kamen die Beyden zur Pforte
des alten Gebiethers;
Siehe da rauſchten die Flügel, und gleich
den Tagen des Winters,
Wenn ſie königlich heiter die Thore des
Morgens durchwandeln,
Trat Harmattan hervor, von der Würde
des Alters umleuchtet.
Aber neigend ſein Antlitz begann der
Fremde die Rede:
„Herrſcher am wogenden Meere, dieſs
ſprach er, ich bin der Erzeugte
Garmos von Panama's hallender Küſte.
Dein heiliges Ufer

Hat er ſelbſt ſo eben betreten. In grauen-
den Jahren
Gehen ihm oft die Bilder der Vorzeit und
Deines vorüber.
Sehnſucht leitet ihn her, er naht in der
Mitte der Seinen!“
Alſo ſprach er, da ſtand der graue Gebie-
ther in Thränen,
Gleich dem beeif'ten Gebirg, wenn Früh-
lingsſtrahlen es rühren,
Aufwärts blickt' er zum Himmel und hob
die gefalteten Hände
Betend voll Innbrunſt empor: „Allmäch-
tiger, Erdeumwandler,

Haft du mein heimliches Flehen gehört,
du ewiger Urquell
Ewiger Güte, bald komm' ich dir näher,
da ſoll noch mein Auge
Dank dir weinen für dieſe Erhörung, die
ſterbliche Lippe
Iſt zu bebend und ſchwach!" Er drückte
mit feurigen Armen
An die Bruſt des Freundes Erzeugten. Da
kamen die Fremden.
Garmo ragte hervor. Doch das Entzücken
der Greiſe,
Wiederſehen nach langen Jahren voll trü-
ber Umwandlung,

Jahren des bitterſten Schmerzens, (denn
Garmo's friedliche Heimath
War ſeitdem ein Raub der Söhne des fer-
nen Hiſpanjens,)
Dieſes hohe Entzücken, wie ſollt' ich es
nennen? ein Blick nur
In die Auen des Friedens, wo die Ge-
trennten ſich finden,
Könnt' es mahlen! — Und als die ſtum-
mere Wonne vorüber,
Als ſie nun ohne Zeugen ſich ſahen, da
redete Garmo
Dieſe geflügelten Worte zum grauen Ge-
biether der Küſte:

„Ja nun ſteig' ich getroſt zum engeren Hauſe der Väter,
Denn ich ſehe noch Ein Mahl dein Antlitz, Schimmer der Jugend
Ziert uns nicht mehr. Die lichteren Jahre gingen uns unter.
Gern nun leg' ich mich hin zum Schlummer im Kühlen; das Schickſal
O Harmattan, wie hat mich ſeine Verfolgung ermüdet!
Aber den Bund der Jugend zu krönen begehr' ich noch Eines.
Fernher trugen mein Alter die falſchen Rücken der Wogen,

Und die allmächtige Sonne gebot den Win-
den des Himmels
Ihre erbraufenden Flügel zu ſenken. O hö-
re Harmattan,
Liebling meiner Jugend, des Sterbenden
heilige Bitte:
Lenke die ſtille Betrachtung auf meinen
Siama, der Jüngling
Trägt mit Ehren mein Blut, in ſeinem
erleuchteten Alter
Spiegelt uns Beyden das Bild der ſchönen
Vergangenheit wieder!
Deine Galmory! — Die letzte Uebrige
deiner Erzeugten —

Sie an Tugend und Anmuth geſchmückt
wie die Bräute der Sonne,
Gib ſie, damit die blühende Ranke des
edlen Harmattan
Schön den ſtammigen Sproſs des grauen-
den Garmo umkränze,
Gib ſie meinem Siama!“ — Er ſprach's,
da lächelte traurig
Ihm entgegen der würdige Greis: „Du
haſt mir den Antrag
Aus dem Gemüthe geſtohlen! — Doch
laſs uns ſpähende Blicke
Auf die liebliche Jugend werfen. Ob et-
wa die Strahlen

Unſerer ſinkenden Tage ſich finden!“ Aber
Galmory
Hatte nunmehr das wirthliche Mahl in
der Halle verbreitet.
Und die Freude ward laut beym Chiri-
moya; Geſänge
Voriger Zeiten erwachten im Munde der
fröhlichen Greiſe,
Jubel begrüſste die Sonne auf jedem Punk-
te des Himmels.
Auch Galmory ſang in die Laute und wäſ-
ſerte heimlich
Des empörten Siama's Auge. Bald ſan-
ken die Schatten

Dichter aus allen erkühlenden Hainen, es
hatten die Wellen,
Die in blaulicher Ferne den Saum des
Himmels umrollten,
Gleich dem Schoofse der Nacht, die sin-
kende Sonne empfangen:
Da entstahl sich Siama der Feyer, der
Abendstern winkte,
Fernher klagten verloren der Nachtigall
hallende Züge,
Und im Garten Harmattan's umnickten ihn
schweigende Blumen.
Bald erhob er, wie Hauche der Nacht im
wiegenden Schilfrohr,

Seine Stimme. „Wie ist mir geschehen?
Wie neu, wie verändert
Ist die Natur? Ich irr' in Träumen, ein
Wandler des Schlummers.
O Galmory! Galmory! dafs ich dich nim-
mer gesehen!
Dafs mein Auge verblindet, eh' diefs un-
selige Ufer
Ich im Strahle der Gottheit begrüfste.
Himmlisches Wesen
Sage woher? Wo schwebtest du nieder?
Wo wehet der Odem
Deines heiligen Schlafs? O leihe dein
blinkendes Auge,

Abendſtern; mir, damit ich ſie finde; mit
Blicken voll Wehmuth
In der heimlichen Kammer die ſüſse Schlä-
ferinn ſchaue!
Ach umſonſt! die Blüthe, Galmory! die
Blüthe Siama's
Welke vor dir in den Staub! Mein Geiſt
vergehet in Jammer,
Rinnt in warmen Thränen dahin, die
Stunde des Scheidens
Nahet, und ewig allein in der Schöpfung
wird nun Siama,
Wie ein Schatten auf Gräbern irren!“ So
klagte der Jüngling.

Rang die bebenden Hände und lehnte ſich
bleich und verſtummend
An den blüthenduftenden Baum. Ein
kräuſelnder Windſtoſs
Kommt ihm entgegen, und fern aus der
Nacht ein banges Erſeufzen.
Tief nun lauſcht er und hört noch Ein Mahl
die Klage. „Woher du
Nächtlicher Laut? Mir kommſt du er-
wünſchlich in meiner Betrübniſs!
Einklang fühl' ich in Tönen des Schmer-
zens!“ Siehe da rauſchte
Hinter ihm das Blüthengeſträuch. „Wer
biſt du Erſcheinung?

Mir zum Troſte geſendet, dieſs zeigt dein
helleres Schweben!“
Doch mit trauriggeſenktem Antlitz nahte
Galmory,
Süſserſchrocken bebte Siama zurück, und
das Mädchen
Schlug ihr Auge ſchüchtern empor. In
harrender Stille
Standen ſie lange, Galmory, das Haupt
zur Schulter geneiget,
Blickt wehmüthig ihr an. Da hielt ſich
der leidende Jüngling
Nun nicht mehr, er breitet die zitternden
Arme. Galmory

Fliegt an ſein ſchlagendes Herz. Im Him-
meltaumel vergehen
Ihre Sinne; nur dieſs entflieht der Seligen
Lippen:
„Leben und Sterben mit Dir!“ Im ſanf-
ten Weinen gebrochen,
„Leben und Sterben mit Dir!“ Da tra-
ten die lauſchenden Väter
Plötzlich hervor; ſie umſchlangen die glück-
lichen Beyden, und Segen
Flehten ſie thränend vom Himmel. Nun
iſt Siama! Galmory!
Eure Stunde des Scheidens allein die Stun-
de des Todes! —

Und ein heiliges Säuſeln umſchlich die
nächtlichen Wipfel.

Zweyter Gesang.

Soll ich, die mir entsank, — die Harfe
von Neuem erheben,
Und die Saiten hinab zum tiefern Klage-
ton stimmen?
Lauscheſt du, Wanderer, noch auf ihren
verklingenden Nachhall?
Wonne gebieret der Schmerz und Trauer-
gestalten umschweben

Ewig des Sängers Gesicht, den bis zur
Stille des Grabes
Heimliche Schwermuth trübt. Ach, lafs
die kranzlose Harfe,
Die nur Thränen begehrt, im öden Ge-
wölbe verstummen!
Oefter wähnen und viel von unver-
gänglichen Freuden,
Von der künftigen Jahre Geheimnifs die
Erdegebohrnen;
Aber des Ewigen Wille beherrscht das
kommende Schicksal!
Als in segnenden Worten der glück-
lichen Väter Siama

Von Galmorys Wangen im unausfühlba-
ren Kuſſe
Zähren der Liebe trank, — und in der
erſten Umarmung
Nun die Gefundene hielt, daſs all ſein
Leben hinüber
In ſie zu athmen ſchien, entrückt in die
ewige Wohnung
Beyde ſich fühlten, — da trug auf todtbe-
ladenen Schiffen
Näher ſchon das entheiligte Meer Caſti-
liens Würger! —
Höre du weiter, o Fremdling, die Kunde
der Schläfer im Thale!

Wie der beſcheidene Mond mit me-
lancholiſchem Lichte,
Aber jugendlich ſchön im Sternengeleite
heraufzieht,
Naht' im Chore der Mädchen mit züchti-
ger Miene Galmory
Sich, zwölf Tage darauf, dem Blumenal-
tare der Sonne,
Der, zum Feſte geweiht, vom hohen Ufer
gen Aufgang
Seines Gottes ſich hob. Im Farbenge-
ſchmeide des Frühlings
Knieeten weit umher am Fuſse des Hü-
gels die Chöre

Betender Jüngling' und Mädchen mit hoch-
erhobenen Händen.
Vor den geweiheten Steinen mit Ehrfurcht
niedergesunken,
Lag das blühende Paar, unfern Harmattan
und Garmo,
Welche, Gebete flüsternd, die grauenden
Häupter entblösten.
Diener der Gottheit traten heran. Aus
blauen Gebirgen
Stieg die Sonne; da ward noch tiefer das
Schweigen der Andacht,
Und das Meer schlug laut am hohen Ge-
stade. Das Opfer

Wehte flammend empor. Nun ſprachen
die Worte des Segens
In der Alleuchtenden Nahmen die heili-
gen Männer, und Kühlung
Hauchte der Ocean aus. Doch wie ein
drohender Schweifſtern
Stand auf entlegenem Felſen Maxatlon
fürchterlich einſam.
Wälder voll ewiger Nacht, wo feuchten-
de Schauer aus Moorſumpf
Dünſten, und Schlangengeziſch und kräch-
zende Vögel die Stille
Selten beleben, durchirrt' er lange mit
brütender Schwermuth,

Jetzo ſah er den Tag, ſah fern am Hügel
die Chöre,
Bängliches Ahnen ſchärft ihm den Blick,
er ſpähet noch Ein Mahl,
Und erkennet die Braut; da ſtarren im
Froſte des Todes
Seine Gebeine, — er ſchwindelt hinab, —
doch faſst er ſich wieder,
Schlägt die ſchreckliche Stirn mit dumpfen
Geheule, — und plötzlich
Schweigt er unbewegt, wie Bilder aus
Felſen geſchaffen,
Dann ergreift er mit neuem Geſchrey die
ſtraubigen Locken,

Stampft, daſs unter dem Fuſse vom ehernen Boden es auffſtäubt,
Sonneverbranntes Gras und Schollen am Felſen hinunter
Rauſchen, und alſo erhebt mit lautem Gebrülle ſein Fluch ſich:
„Wer du auch, Glücklicher, biſt, der dort in Wonne geſunken
Um ſich die Erde nicht fühlt, — ein Günſtling blinder Geſtirne;
Lächelt auch gleich zum Schwur der treuen unſterblichen Liebe
Selbſt die Gottheit herab, und wallen die Segensgebete

Zahl-

Zahllos im ſteigenden Rauche des Opfers
gegen ihr Antlitz,
Dennoch, ihr Trunkenen, wiſst, ich neige
zum Schlummer mein Haupt nicht,
Bis, in mein Elend vertieft, ich Qualen
der Rache erfinde.
Ueberall bin ich um euch, mein Anblick
jage, Galmory,
Dich aus Träumen der Liebe, und an das
bräutliche Lager
Komme Maxatlons Geſpenſt! — Du haſt
mein Flehen verworfen,
Gingſt mit verachtender Ruh' an meinem
Jammer vorüber,

Bleibe dann fernerhin auch mein einziger
trüber Gedanke,
Aber dämonischer Hafs und brütende Blut-
gier erfüllt mich,
Wenn ich ihn denke! — Du hebst zum
Schwure der Treue die Hand auf?
Wohl! Ich breite dagegen die meine; und
darf sie zum Spotte
Dieſe Treue nicht werden, ſo will ich die
dauernde Liebe,
Wie die Schlange den Quell, mit dauern-
dem Jammer vergiften!“
Alſo flucht' er und eilte hinab mit wie-
herndem Lachen

In das ſchwarze Gehölz, und kalte Zähren entquollen

Seinem Auge. Es tönte verloren am Hügel der Andacht

Sein Gelächter von fern, daſs unter dem Segen Siama

Heimliches Zagen befiel; — Ein Wink,

ſo war es vorüber.

Jetzt erhoben ſich Feyergeſänge, die Ewigvereinten

Wandelten Arm in Arm durch ringsumſchwebende Tänze.

Melodieen entklangen den Saiten, die

Stimmen der Mädchen

Tönten ſüſser darein, von ſtillem Schmach-
ten erbebend,
(Denn ſie begannen das Lied der zahllo-
ſen Freuden der Ehe!)
Und zur Wette gereizt antworteten gel-
lende Kehlen
Aus dem umliegenden Haine. Des Vaters
Wohnung erreichte
Bald der ſchimmernde Zug. — Der Mit-
tag entglühte. — Gepaaret
Sank zum Capiamahl an breitgeblätterten
Palmen
Nun die begleitende Menge. Der Jugend
ſcherzendes Lachen,

Wie der Väter Geſpräch war ſorgevergeſſender Frohſinn.

Schwüle bedrückte das weite Gefild, nur ſtaubige Wirbel
Flohen zuweilen vorbey. Doch als auf wehenden Schwingen
Wiederkehrte der Abend, und freyer die Reigen des Brauttags
Kreis'ten im Tacte der Hörner, da trat der erheiterte Garmo
Zum Gebiether der Küſte, der jetzt, in Tiefſinn verloren,
Durch den flüchtigen Tanz der lieblichen Tochter mit Blicken

Trennungsahnender Wehmuth folgte. „Ent-
wölke, so sprach er,
Freund, die bekümmerte Stirn! Zur meer-
bespületen Heimath,
Kehr' ich einsam zurück, die Söhne der
Ferne beherrschen
Künftig mein blühendes Land, was sollte
Siama mir folgen?
Traure nicht mehr! Im Kreise der Enkel
wirst du entschlummern,
Miethlingshände dann nicht Harmattan's
Gebeine versenken.
Aber ich walle nun heim, mit meiner
Yanika zu sterben,

Deren Alter die läſtige Seefahrt nimmer
ertrüge!“
Schnelles Lächeln verklärt Harmattan's Ant-
litz, ſo eilen
Flüchtige Schimmer am Boden dahin,
wenn Züge von Wolken
Plötzlich die Sonne verlaſſen, er ſank mit
ſprechenden Thränen
An die Bruſt des ergrauten Garmo.
Noch währte die Feyer,
Noch erhoben die Mädchen, mit bunten
Muſcheln gezieret,
Niedliche Füſse im Tanz' und wogten die
rundlichen Arme.

Lermende Knaben umjagten die Palmen
des Haines. Das Echo
Hallte noch immer den Klang der jubel-
verkündenden Hörner;
Da erhob man zur Fahrt des ſcheidenden
Garmo die Segel
In der maſtvollen Bucht. Nun ſchwieg
das Freudengetöſe
Und die geordneten Tänze zerrannen, ver-
ſtummend und traurig
Standen ſie Alle, gekehrt nach Garmo's
rührenden Abſchied.
Einige folgten von fern, die Meiſten zer-
ſtreuten bey Paaren

Sich zur eigenen Wohnung; der Scheiden-
de winkte vom Ufer
Lebewohl, und wirbelndes Jauchzen er-
hob sich zur Antwort.
Nunmehr wallten mit Garmo die drey
Geliebteren abwärts
In die Tiefe der Bucht, wo leisanwallen-
de Fluthen,
Und das rieselnde Schilf im traurenden
Nachhall den Jammer
Jegliches Abschieds beseufzen. Siama fass-
te noch Ein Mahl
Knieend des Vaters Hand, der mit ge-
brochener Stimme

Troſt und Segen ihm ſprach. „O! laſs
uns ſcheiden, wie Männer,
Rief er zuletzt und umſchlang mit zitternden
den Armen den Jüngling,
Wandle du dorthin den Weg, ich gehe
den meinen zum Grabe!
Der dort oben hat Alles beſchieden! —
Unendlichen Segen,
Soll für dich mein Gebet — auch wenn
ich todt bin — erflehen!
Geh! — Sey mäſsig im Glück! Ein Mann
im Elend! Und liebe,
Gält es auch eigenes Blut, mit raſtloſer
Liebe die Menſchen.

Finden wir, wo es auch ſey, dereinſt uns
wieder, ſo laſs uns
An den heutigen Abend, den feyerlichletz-
ten, gedenken!“
Dieſes ſprach er und hell, wie eines Un-
ſterblichen Antlitz,
War ſein Angeſicht worden. Harmattan
umfing ihn mit Beben,
Unerkannten Gefühls; „Bald, Theuerſter,
ſeh'n wir uns wieder!“
Stammelt' er noch, und der Scheidende
riſs ſich aus ihrer Umarmung.
Schweigend ſtanden ſie nun, und ſahen
mit rauſchendem Segel,

Gleich dem Gesandten des Bogens, sein
Schiff die Ebne dahinflichn.
Als es nun, kleiner an Bildung, dem Ho-
rizonte sich nahte,
Und die Masten verschwanden, da liefsen
auf schwellendem Moose
Sich die Einsamen nieder. Von Thujabe-
waldeten Höhen
Säufelte Wehmuth herab. Die Nacht mit
ihren Gestirnen
Zog jetzt über das Meer, und friedsam
schlich der Anhinga
In dem Schilfe zur Ruh. So in Betrach-
tung versunken

Saſsen ſie Hand in Hand. Es füllte die
ahnenden Seelen
Süſser undeutbarer Schmerz. Doch end-
lich, den klopfenden Buſen
An Siama gedrückt, begann die holdſelige
Gattin:
„Sichſt du die dunkle Ferne, mein Innig-
geliebter? Wie endlos
Thut ſie vor unſern Blicken ſich auf; das
Meer und der Himmel
Walten nur dort! — Wie heiſset das
Land, das drüben hinaus liegt?
Jenes auch über den Sternen? Sind dort
Bewohner, und lieben

Sie einander, wie wir? Doch ſind es
vielleicht die Gefilde,
Wo der geſchiedene Vater uns wiederzu-
ſehen ſich freute?
Jene Straſse des Lichts durch alle Himmel
gezogen,
Wallen da nicht die Getrennten in neuer
ew'ger Umarmung?
Quellen da nicht unvergänglich aus Strah-
lenmeeren die Tage?
Nahmenlos herrlich iſt es dort oben!" —
So ſprach ſie und blickte
Auf zum Himmel durch Thränen, die
ſchnell Siama entküſste.

Aber der greifende Vater empfing es mit bebender Rührung:

„Bald nun geh ich dahin! Mir winken die Sonnengefilde
Sanfter herab. Mein Staub ruh' im verfchloffenen Grabe
Dann bey Euch! — Ha, theures Kind, Galmory, wer hauchte
Diefe Gedanken dir ein? Euch follen am lichtvollen Thore
Einft Harmattan und Garmo empfangen. Der nahen Vollendung
Schauer kommen zu mir im Odem des nächtlichen Meeres.

Reicht mir noch Ein Mahl die Hand zum
Bunde unſterblicher Treue,
Daſs nicht Qualen — nicht Tod — ſie je
zu tödten vermögen!“
Alſo Harmattan. Da ſanken vor ihm die
Liebenden nieder,
Legten das Feyergelübd' in ſeine ſegnende
Rechte,
Und dann kehrten ſie heim zur nachtum-
dämmerten Wohnung.
Jetzt empfing die verſchwiegene Kam-
mer die glücklichen Beyden,
Und der Blume des Tages vergleichbar
(vom Schatten umfloſſen

Schliefst ſie den farbigen Kelch und würzt
balſamiſch die Mayluft,
Die mit koſendem Hauch' in nächtlicher
Stille ſie wieget,)
Sank die ermüdete Braut zur Ruh' in die
Arme des Jünglings.
Leis' und allmählig verloren ſich nun im
magiſchen Schlummer
Ihre Sinne. Die Seelen, entbunden der
ruhenden Hülle,
Fanden in Träumen ſich wieder und wallten
auf Bahnen des Urlichts.
Vorgefühle der ewigen Wonne, nur Ster-
benden fühlbar,

Kamen zum langſamſchlagenden Herzen;
es liſpelte geiſtig
In das ſchlummernde Ohr, einladend:
„hinüber! hinüber!“
Stille feyert' umher. Im Quellengemurmel
entſchliefen
Alle Gefilde. — Die Nachtigall ſchwieg.
— Ein ſeltenes Wehen
Regte den Hain. —

Plötzlich (es war ſchon die Nacht zur
dritten Wache vergangen,)
Dröhnte beſtürmt das äuſſere Thor. Wie
Brüllen des Abgrunds

Scholl es darein; Maxatlon erhob die entſetzliche Stimme:

„Auf, o Gebiether! Wach auf! Zum Untergange gerüſtet,
Nahen die Götter! Und du, vom Lager des Schwelgens, beglückter
Bräutigam, auf! Hinweg ihr ſeligen Träume! — Vergib mir
Niedliche Braut; gern ſchlafen, ich weiſs es, die Bräute. Doch Scharen
Unvermutheter Gäſte kommen zur Hochzeit! Vernehmt ihr
Nicht wie es herbrauſ't?“ — Sinnlos entfuhr dem Lager Siama,

Noch mit blühender Wange, von ſeide-
nen Locken umfallen,
Ruhte Galmory; doch ſchnell ermuntert
von des Geliebten
Haſtigem Rufen ſtarrt in ſchwindenden
Träumen ihr Auge,
Und ſie rafft ſich empor. Noch wallet der
Ocean finſter.
Einzelne Sterne nur winken, und dumpfe
donnernde Schläge
Wiederhallen entfernt. „Erbarmende Göt-
ter, was iſt das?“
Ruft mit der Stimme der Angſt Galmory
und ſchmieget ſich zitternd

An den Gatten, der eben mit ſtarrem Blick' in die Nacht hin Schauet. Er höret ſie nicht; — ſein unbewegliches Auge Sieht in den Hüllen der Nacht die gräſsliche Zukunft eröffnet, Rauchendes Blut, verſchüttete Tempel, zermarterte Leichen, Alle Phantome des Elends erblickt er. Ihm wanken die Kniee.

„Ha dich kennet mein Ohr, du Donnergetöſe! Vom Lande,
Das mich gebar, da ziehſt du herüber!

(So brach er mit wilder

Stimme das Schweigen). Es wehen vor
dir kaltathmende Schrecken,
Dich geleiten Verderben und Jammer, und
Schweigen des Grabes
Folget dir nach! Bald werden auch diese
Segensgefilde
Nun zur Wüste, — Schutt jene Tempel,
ihr Töchter der Sonne
Frevelnder Geilheit Raub! Lebt wohl, ihr
süssen Gebilde
Meiner Zukunft! Verloren" — — Da sank
mit gebrochenem Seufzer
Todtengleich das Mädchen dahin, und
Siama erwachte,

Wie aus Fieberträumen geſchreckt. Mit
brünſtigen Armen
Nahm er ſie auf, und ähnlich dem Laube
der ſterbenden Blume
Hingen die zärtlichen Glieder herab. So
trug er ſie eilend
In den Schooſs der traulichen Hella, ihrer
Geſpielinn.
Siehe nun flogen, wie Blätter im Stur-
me, die Söhne der Küſte
Lermend zuſammen, und Bothen der Ferne
mit Augen des Schreckens
Stürzten athemlos her, und wieſen zur
Donnerumrollten

Gegend. Harmattan ſtand vor den Seinen,
leifere Jubel,
Niedergedrückt von pochender Angſt, em-
pfingen den Führer,
Den die zürnenden Locken umflogen. Sein
greifender Arm ſchwingt
Mächtig die Streitaxt empor. Da ſchweigt
das bange Gemurmel,
Und von Würde umſtrahlt erhob der Weiſe
die Stimme:
„Auf! Im Nahmen des Weltbeſeelenden,
welchen kein Nahme
Nennt! Ich ſchwinge voran die Sonnen-
paniere, und Jugend

Strömt aus ihnen durch mich, wie durch
veraltete Stämme
Frühlingsfeuer ſtrömt. Was wollen wir
fürchten? Sie ſchleudern
Donner mit Menſchenhänden; ihr Gott iſt
am Kreuze geſtorben,
Aber der unſrige lebet und wacht! — Ich
ſpotte der Würger,
Sinke mit Wonn' in mein Blut, Harmat-
tan's ſterbendes Röcheln
Werd' ein Lobgeſang, Ewiger, Dir!" Der
begeiſterte Held flog
Nun den Scharen voran. So brauſen Feuer-
gebirge

Wenn ein heimlicher Funke ſie traf, ſo
grüſste mit Jauchzen
Wildentflammt die Menge den Tod. Sia-
ma geleitet
Nach den muthigen Greis; er denket die
reizende Gattinn,
Und ihm zucket der Arm von nieempfun-
dener Stärke.
Aber ſchon ſpiegelt das Meer den ro-
ſenwangigen Morgen,
Und ſie ſchauen entfernt, von ſchwärzli-
chen Roſſen getragen,
Reihen der Feinde mit blitzenden Weh-
ren, hochwallende Büſche

Drohen über der Stirn. Schnell winken
von dorther die Blitze
Dampfumrollet her, es folgen ſchlagende
Donner,
Und das Mordgetümmel beginnt. Doch
leiſere Harfe —
Nur zu Melodieen der Liebe geſtimmt,
wie in Nächten
Sie die Nachtigall weint, — laſs ab die
Töne des Schreckens
Nachzuhallen und jenes Gewinſel vom
blutvollen Schlachtfeld,
Das aufklagte zu Gott. — Pizarro! — Ein
ſchreyender Miſslaut

Iſt in der Saite des Sängers dein Nahme!
Verflucht ſey die Stäte,
Wo dein Gebein ruht! Welke du Blume
der kleidenden Diſtel,
Blühe da nicht! Es dorre das Gras! Ein
heulendes „Wehe“
Schweife in jeglicher Nacht um das Mahl bis
zum jüngſten der Tage! —
Ueberſchattet vom Laube der breitge-
blätterten Palme,
Harrte näher der Stadt Galmory. Ein kla-
gender Quell floſs
Neben ihr hin; ſie ſaſs mit unbewegli-
chem Arme

Auf die Kniee geſtützt. Schwermüthige
Lüfte beſtrichen
Ihren gefiederten Kranz, ihr Auge ſtarrte
voll Tiefſinn
In die Schreckengefilde. Noch ruhte die
freundliche Hella
Ihr zu Füſsen und flüſterte Troſt und ſpiel-
te mit ihrer
Seidenen Locke. — Da eilten mit Mienen der
bängſten Verwirrung
Krieger heran. Das Weib erhob ſich. Die
ſchüchterne Hella
Barg vor den blutigen Waffen ihr Auge.
Die Bothen des Schmerzens

Zeigten den Schild Harmattan's empor,
fein heiliges Blut troff
An den Buckeln herab. Sie ſtrebten zu
reden, den Auftrag
Ihres Gebiethers, — des Sterbenden Segen
der Tochter zu bringen,
Aber der Mund erſtarb im krampfigen
Weinen. Galmory
Faſste den triefenden Schild, und ſenkte
den Blick ohne Thränen
Lang auf ihn — gedankenlos ſtumm. —
Das Gepräge der Sonne
War vom Blute vertüncht. Schon dran-
gen balſamiſche Thränen

Ihr zum Auge, da nahte, wie Wirbelſtür-
me, Maxatlon.
Er, der Wüthende, hatte nunmehr die
lechzende Blutgier
Heimlich getränkt. Entſetzliches Hoffen
erhob ihm die Seele,
Mitten im Drange der Waffen verſandt'
er tückiſche Pfeile
Nach Harmattan, und ſtürzte den Helden
verrätheriſch nieder.
Dann verſucht er mit Worten den Muth
Siama's, und reizte
Bald den erglühenden Jüngling in tief're
Gefahren zu wüthen.

Hier umfing ihn ein feindlicher Schwarm,
sie riffen ihn vorwärts,
Schleppten gebunden ihn aus dem Getümmel zum Führer Cajaro,
Der zur Linken den Kampf vom bäumenden Roffe beherrfchte.
Alfo hatte Maxatlon vollendet. Mit künftlicher Trauer
Schlich er einher, doch Blicke voll Abfcheu wurden ihm Antwort,
(Kannt' auch Keiner die That).“ Was jammerft du, befte der Frauen?“
Sprach er mit freundlichem Grinfen zur tiefgebeugten Galmory;

„Todte

„Todte sind hin und können nicht helfen.

Ich habe sie alle,

Meine Zähren verweint. O zage nicht,

holde Verlafsne,

Sollte die Stirn voll Schmerz, die zärtli-

che Lippe von Weinen

Bebend, nicht Tieger erweichen? Zwar

haft du mit höhnender Kälte

Mich am Tage der Freude verschmähet,

der brünstigen Liebe,

Die mit nagender Qual mein Herz erfüll-

te, gespottet.

Doch wer könnte mit dir, du Wonnege-

berinn, zürnen?

Säume nicht mehr! Komm ſuche dir Troſt
am Buſen Maxatlons,
Der zum Segen des Deinen forthin ſein
Leben nur athmet!“
Alſo Maxatlon, und ähnlich dem ſchilfbe-
wohnenden Kaiman,
Stand er laurend. Allein mit triumphiren-
der Würde
Gab es Galmory zurück: „Ha, wäre noch
ſchwärzer mein Elend,
Und kein Retter um mich, ſo ſollt' an den
Höhlen der Tieger
Mein erweichender Blick dann Mitleid
betteln! Des Meeres

Grund mir Freyſtatt werden, dein quälen-
des Schauen zu fliehen,
Ungeheuer! Du einziger Unhold im gol-
denen Frieden
Dieſer Küſte, wie über den Blumenſaaten
des Mayes
Giftiger Mehlthau liegt! Und wäre Siama
gefallen,
(Wie dein freudeverſteckendes Antlitz mir
es verkündet),
O, — dann wähne doch Keiner, es dürfe
noch dieſſeits am Grabe
Seine getreue Galmory verziehn! — " „Er
lebet in Banden!

(Brüllte ergrimmend der Mann des Entſe-
tzens) dein Ewiggeliebter!
Feſſeln, welche kein Sterblicher bricht,
wie die Banden der Liebe,
Halten den zärtlichen Gatten umſchlungen,
und reiben die Arme
Hülflos ihm wund! Begraben in dumpfi-
ge Kerkernächte
Wird er entfernt von hier der treuen Ge-
mahlinn gedenken!“
Alſo ſprach er und ſchwieg. Und wie
vom Geräuſche des Jägers
Aufgeſchreckt im ſtillern Forſte die ſanfte
Vicugna

Ueber die Flächen, mit eilenden Winden,
kaum sichtbar dahin flieht,
Bebte vom Donnerworte Maxatlons getroffen die Arme
Laut empor, und in reissender Hast durchflog sie die Ebne,
Hörte nicht Hella's wimmernden Ruf, vom wehenden Haare
Schwebte verloren im Sturme der Kranz.

Schon tobte das Treffen,
Aus der erbeuteten Stadt scholl Aechzen
und dumpfes Gemurmel,

Und ſie erreichte mit wankenden Knieen,
entathmet und ſinnlos
Jetzo das Thor. Wie Blumen des Strandes
vom Meere getrieben,
Rannte ſie irrend umher, und ſtrauchelt
an Leichen, und färbte
Mit auffſprützendem Blute die Füſs' und
den Saum des Gewandes.
Rings umſchwärmen ſie bald verfolgende
Krieger. Auf Ein Mahl
Schaut ſie im Kreiſe der blitzenden Klin-
gen ihren Siama,
Wie er mit Banden beladen die Eine der
Pforten durchraſſelt.

Neues Leben durchzuckt die Sinkende,
stürmendes Fluges
Dringt sie zu ihm durch tödtende Wehren.
Mit stolzem Einherschritt
Geht Siama, wie Helden im Elend. Ein
frohes Erschrecken
Röthet die bleichere Wange, als plötzlich
mit mächtigen Armen
Ihn Galmory umschlingt. „O du mein
Alles!“ so ruft er,
Hält sie mit belasteten Händen. Ihm blu-
tet die Seele.

Aber im Saal' des Pallasts, von Pizar-
ro's Henkern umgeben.

Harrte Cajaro, die Stirn voll Wolken,
ſann er, den Jüngling
Von der Wuth des Gebiethers zu retten.
Mit ſtillem Ergötzen
Hatt' er im Wirbel des Kampfes den blühenden Helden betrachtet.
Sanftmuth, oder wofern er dieſe Erbarmung verſtieſse,
Qualen ſollten ihn führen zur liebefordernden Wahrheit,
Die an der blutigen Ceder der Gröſste
der Todten bezeugte.
Und von Wachen umringt trat nun Siama,
die Miene

Voll erhabner Ruh', ein Weiſer am offe-
nen Grabe,
In den lauſchenden Saal. Noch hält er in
feſter Umarmung
Leitend ſein halbohnmächtiges Weib. Die
ſterbenden Schimmer
Ihrer Schönheit glichen dem ruhigen
Abendgewölke,
Das in Weſten vergeht, wenn über den
Himmel das Mondlicht
Bleicher ſich gieſst. Die ſtaunenden Frem-
den durchläuft ein Geflüſter,
Jeglicher neiget zum Nachbar das Haupt,
und lüſterne Blicke

Schweifen auf ihr; doch rührte die see-
lenvollere Anmuth,
In der gefälligen Miene das ſtillerdulden-
de Leiden
Wenige nur. — Galmory erblickte den
harrenden Richter,
Rang die Hände zu ihm, und flehte mit
ſprachloſem Jammer.
Kaum, in die Kniee geſunken, erhielt ſie
vom Boden ihr Antlitz,
Und ſie ſtützt auf die Rechte ſich hin, ihr
ſteigender Buſen
Quillt am zarten Gewande hervor. Da
fühlte Cajaro

In der ſchnellerglühenden Wange das
heimliche Feuer
Aufgeregter Begier, gefacht von der Lei-
denden Anblick.
Alſo ſchauet der Baſilisk im Silber der
Quelle
Nur ſein abſcheuliches Bild, wär' auch
die Tochter des Berges
Reiner und ſpiegelnder noch. Der Weich-
ling deutet Entlaſſung
Mit der winkenden Hand. Die Wäch-
ter geleiten Siama,
Dem ein Erröthen der Ahnung die Wan-
ge befleugt, zum Gefängniſs,

Und ſein ſcheidender Blick fällt mit ge-
mildertem Ernſte
Auf das erſchrockene Weib. — Cajaro
erhebt ſie vom Boden,
Und mit Schlangenarmen die weichlichen
Lenden umwindend
Zieht er gewaltſam ſie fort. Sein dürſten-
des Auge begehret,
Was unkundig der Sprache ſein Mund
gern hörbar verriethe.
Einſam fanden ſich Beyde, da däuchte Gal-
mory die Stille
Siebenfach grauſer als Schweigen des Gra-
bes. Ihr ſtocken die Thränen,

Wilder verzieht ſich ihr ſchönes Geſicht.
Der Kinderberaubten
Löwinn nicht ungleich, entringt ſie ſich
oft der erhitzten Umarmung.
Bald ermüdet vom fruchtloſen Kampf' und
heimlich ergrimmend,
Schleudert Cajaro die Arme zurück, ſie
taumelt zur Erde,
Heiſſe Thränen beſtrömen die ſchamvolle
Wange, ſie birgt ſich
Mit gefalteten Händen am Boden. Den
kundigen Sprecher
Ruft Cajaro herbey, ihm funkeln Augen
des Zornes,

Und er gibt mit drohender Stimme den
furchtbaren Auftrag. —
Sanfter faſſet die Rechte des ſchluchzenden
Weibes der Fremdling,
Zieht ſie tröſtend empor, und brauchet
die glattere Zunge,
Sie zu gewinnen: „Fürwahr, am fernen
Manſanares wandelt
Keine der heimiſchen Schönen ſo reich
am Schmucke der Anmuth,
Als du reizende Heidinn es biſt! Wie
lieblich entwallet
Dieſe Kaſtanienlocke der Schulter, die
zierlichen Füſse

Schweben einher wie im Tanz, die Mie-
ne voll traurender Unſchuld
Gleichet dem Antlitz der Hochbenedeyten
am Kreuze des Sohnes.
Und die unglückliche Seele, ſie würde im
Feuer des Abgrunds
Ewig ein Raub ſataniſcher Geiſter? Wie
ſollt' es mich jammern! —
Laſs vom Dienſte der Götzen, du Traute;
im Bade des Wortes
Retten wir dich von den Klauen des Bö-
ſen, und führen, zum Neide
Unſerer heimiſchen Töchter, in dir die Er-
wählte Cajaro's

Triumphirend zu den Geſtaden des fernen
Hispanjens!“
Alſo der Fremdling. Mit Würde begann
es Galmory zur Antwort:
„Alles erleuchtet und wärmt die erdeum-
wandelnde Gottheit
Nimmer verbarg ſie die gnädigen Strah-
len vor meinem Gebete,
Friedlich und heiter entfloh'n bis zur Nacht
des Jammers die Tage
Meiner Jugend, und nun, — was ſollt' ich
fürchten, wo ſind ſie
Jene flammenden Schlünde? Die Klauen
des Böſen umringten

Zwar vor Kurzem mich noch, doch bin
ich gerettet und flehe
Nun zu dir; o erbarme dich meiner, und
ſchenke den Gatten,
Meinen Siama, mir wieder! — Ach ge-
ſtern am Morgen der Wonne
Lächelte Segen die Gottheit auf uns, mit
glänzenden Locken
Hob ſie vom heiligen Lager der tauſend-
jährigen Anden
Sich empor, ihr Erwachen begrüſste die
feyernde Schöpfung.
Aber nun hüllt ſie in bängliche Nebel ihr
Antlitz und trauert,

Hört der Verlaſſenen Klage nicht mehr, —
o blicke noch Ein Mahl,
Ein Mahl nur noch Erbarmerinn nieder,
die Angſt meiner Seele,
Dieſe erpreſsten blutigen Thränen rufen
um Gnade! —
Nein — du lächelſt nicht wieder und ſam-
melſt zornige Wolken
Um dein röthlich Geſicht. Du haſt die
Verderber geſendet
Und auf immer dich von uns gewandt!
Doch ſollen im Tode
Meine Lippen dich preiſen, und keine
Qualen Verleugnung

Mir entfoltern!“ So betete ſie und wand-
te zum Fremdling
Wieder die Rede: „Und wohnen im Lande,
von wannen ihr herkommt,
Nicht der Schrecklichen mehr? — Was,
ſprecht ihr von Liebe? — Doch wiſſe,
Heimgegangen iſt er mein Vater und hat
das Gelübde
Mit ſich genommen zur Ruh', daſs alle
Mächte der Erde
Nichts vermögen, das Band, das an Sia-
ma Galmory
Ewig bindet, zu löſen!“ Mit düſterer
Stirne gebot ihr

Jetzo der Fremde zu folgen, und, wie dem
Würger das Lamm folgt,
Wankt sie ermüdet ihm nach. Auf steilen
finsteren Stufen
Führt sie ein kreisender Gang jetzt tiefer
und tiefer hinunter.
Nächte voll Schrecken eröffnen sich hier,
das Auge des Tages
Blickte noch niemahls darein. Ein dum-
pfes verwirrtes Getöse
Kommt von unten. Die Stirn des zittern-
den Weibes bethauen
Tropfen der Angst. Mit scheuem Fusse be-
tritt sie den Boden

Dieſer Schauergewölbe. Matt ſinkendes
Zwielicht beſcheinet
Rings aus Lampen umher die undeutba-
ren Phantome.
Menſchengeſtalten bewegen hier ſtumm er-
ſeufzende Räder.
Leitern dehnen ſich aus, es rauſchen an
hauchenden Bälgen
Flammen mit ſiebenfacher Gluth zum dau-
renden Tode,
Und kein Aechzen verlöre ſich hier zum
tröſtenden Tage.
Wie ein Tyrannentraum, in welchem die
Hölle ſich bildet,

Wenn ſie aus Fiebergeſichten mit Grauſen
den Sterbenden anhaucht,
Lag vor den flirrenden Blicken des laut-
erbebenden Weibes
Dieſe ſichtbare Nacht. Der grimmige Füh-
rer begann es:
„Wähle nun, Heidinn, dir ſelbſt Barm-
herzigkeit, oder das Anſchaun
Deines Geliebten auf peinlicher Folter.
Wirſt du Cajaro's
Willen gehorchen, ſo ſoll er entfeſſelt zur
Heimath dahinziehn,
Stöſſeſt du aber mit Trotz von dir die
gebotene Gnade,

Soll er, zum Scheuſal verzerrt, vor dir
drey Nächte lang ſterben! —“
Sinnlos ſtand mit erkaltetem Blute Galmo-
ry, ein Wahnſinn
Schien ihr zu nähern. — Doch bald vermag
ſie von Neuem zu denken,
Und mit ſeelenzerreiſſendem Flehen um-
faſst ſie die Kniee
Ihres ſataniſchen Führers. Umſonſt, —
wie aus ziſchendem Feuer
Salamander entſchlüpfen, ſteht unerbittlich
im Winſeln
Lauter Verzweiflung der ſchreckliche Mann.
„Beginnet die Marter!

Schleppt ihn herbey!“ — So brüllt er zu-
letzt, und mit würgenden Schlägen
Klopft der Gequälten das Herz. — Ein
unvermutheter Blitzstrahl
Hellet das Dunkel, in welchem ihr Geist
irrt, starrendes Auges
Schweiget sie plötzlich. — „Gebet ihn los,
ich gehorche!“ — So ruft sie
Mit entfliehendem Laute und sinkt in die
Arme des Fremdlings,
Der sie, des Lohnes gewiss, lautjubelnd
die Stiegen hinaufträgt.
In den umringenden Schatten der Ker-
kerwände verfluchte

Noch Siama vergebens, die nagende Unruh' zu dämpfen,
Die er, wie Vipernbiſs, vom letzten Erblicken der Gattinn
Still empfing. Er lächelt des Todes, ihm klängen die Feſſeln
Wohllaut, bliebe Galmory nur eingedenk ihres Gelübdes!
Immer empört ihn das Bild der Theuren in der Umarmung
Seines ſchwelgenden Feindes, er fährt mit Wüthen vom Lager,
Und die haltenden Feſſeln zerſtören mahnend das Unding.

Plötzlich erklirren die Riegel, der Tag
durchäugelt die Pforte,
Und ein fremder Krieger entnimmt ihm
das bange Geſchmeide.
„Geh, — ſo bricht er das Schweigen —
dir lächeln glückliche Sterne,
Wall' in Frieden zurück zur meerbeſpüle-
ten Heimath,
Denn dir hat beraufcht vom Lohne der
Minne Cajaro,
Unſer Gebiether verziehn!“ — Doch hef-
tiger brannt' in den Pulſen
Des Erlös'ten das heimliche Gift. Schon
naht er den Mauern,

Und durchſinnet noch immer die Worte
des Fremden. — „Galmory,
Murmelt er, wär' es dir möglich?“ —
Von neuem Zweifel beſtürmet,
Hemmt er zuletzt den eilenden Lauf, und
kehrt zum Pallaſte,
Schwört bey ſich ſelbſt, bey Leben und Tod,
aus den Armen des Wüthrichs
Die erliegende Gattinn zu reiſſen.

Der Tag war geſunken,
Und der Führer der Fremden erſtand vom
einſamen Mahle.
Wolluſtſchauernd erharrt er den Lohn am
Buſen der Schönen.

Und mit wieherndem Jauchzen gebeut er,
das Opfer zu bringen.
Rache des Himmels am Heidengeſchöpfe
nennt er den Frevel,
Sich ein Rüſtzeug des Herrn. Der Krea-
turen Erſeufzen
Hört des Erbarmenden Ohr, allein für
dieſe verſchloſſen
Wähnt es ſein trunkener Wahn. — Mit
Ruhe, wie Engel ſie fühlen,
Trat in die Stille des Saales Galmory.
Entweihender Schmerz trübt
Ihre Stirn nicht mehr. Ein hohes verklä-
rendes Lächeln

Heitert die Blicke, die oft zum Himmel
ſich heben. So wallet
Näher den Auen des Friedens die ſtaub-
entbundene Seele,
Rings umſchwebt von Seraphim. Ein Be-
ben der Ehrfurcht
Fühlte Cajaro, er träumt der Heiligen Ei-
ne zu ſehen,
Und des Allmächtigen Hand ergreift ihn
mit eiſernem Schrecken;
In drey Pulſen ſind ſie vorüber, die Geil-
heit empörte
Lechzender ſich, und er winket ihr näher
zum ſchwellenden Lager:

Doch mit Mienen des Ernſtes in ſprechen-
den Zeichen befrägt ihn
Um Siama's Erlöſung das Weib. Mit ni-
ckendem Haupte,
Aufgehoben die Finger zum Schwur, be-
jaht es der Weichling.
Nunmehr trit ſie zum Lager und beut
ihm die niedliche Rechte;
Glühend ergriff ſie Cajaro, doch raſcher
denn zückende Blitze
Reiſst ihm das muthige Weib den blin-
kenden Dolch von der Hüfte.
Mit lautbrüllender Angſt entſpringt der
Wüthrich dem Lager;

Und wie Säulen des Schnees, vom Monde
beſchienen zur Nachtzeit,
Unbeweglich und ſtumm im Silberkry-
ſtalle des Froſtes
Ragen, — ſtanden umher die ſtaunenden
Söhne der Ferne,
Auf des Gebiethers Rufen herbeygeeilt. —
Ein Entſetzen,
Wie vor drohenden Engelgeſtalten, hielt
Alle gefeſſelt.
Aber Galmory begann mit der Nachtigall
ſinkendem Laute,
Wenn ſie vom Bleye des Jägers getroffen,
ihr Leben nun ausweint:

„Warum erblaſſen die Helden? — Was
ſollen die ſchwindelnden Blicke?
Ihn nur — Ihn den Betrogenen ſchaut!
Ich habe vollendet!
Mitleidswerthes Geſchöpf — du wähnteſt
mit ſterblicher Unmacht
Zu vernichten ein Band, das um unſterb-
liche Seelen
Die alllenkende Gottheit wob! — O ler-
ne die Liebe
Kennen in mir, und erzähle dem Aus-
land, ſo lieben die Töchter
Der entlegenen Küſte! — Ach mein Sia-
ma! — Der Himmel
Sende

Sende dir Troſt und erbarme ſich dein,
wenn Galmory dahin iſt!
Dieſe Thränen ſind nun verweint. — Dir
lächle die Zukunft
Reicher an Segen und ſchön, wie jener
bräutliche Morgen,
Wo ich zum erſten Mahle dich ſah! — In
wandelnden Lüften
Soll dir öfter mein Geiſt am dämmernden
Abend begegnen,
Linderung wehen im Schmerze der Sehn-
ſucht! — Empfange mich, Vater,
Sieh' das Gelübd' iſt erfüllt! — Geretter
Siama, Galmory

Bis zum Tode getreu!“ Sie ſprach es und
drückte mit Lächeln
Tief in die Bruſt den wohlthätigen Stahl;
der Roſe nicht ungleich,
Welche gebrochen in eigne umfliegende
Blätter herabfällt,
Sank ſie dahin in ihr Blut. Die Starren-
den weckte der Anblick
Wie ein magiſcher Schlag. Die Menge
des Hauſes empörte
Des Gebiethers Gebrüll, ſie rannten wie
Wellengetümmel
Wider einander, die Söhne der Heilung
flogen mit Mienen

Denkender Haſt. Man erhob die Zucken-
de ſanft von der Erde,
Und der purpurne Quell entrann in Schlä-
gen. Urplötzlich
Drang durch rufende Wachen und durch
die Verwirrung Siama.
Schon erblickt' er im Arme des Feindes
die ſterbende Gattinn,
Und — ſo denken Gedanken — ſo riſs er
Einem der Wächter
Von der Hand das Eiſen und ſtürzte mit
Löwengeberde
Auf den Verräther. Es fiel die Leiche
Galmory zu Boden,

Hemmte des Rächenden Eile, da warf er
die ſtrafende Wehre
Weit von ſich weg und ſank mit einer
Empfindung des Schmerzens,
Raſenden unausſprechlichen Wehes, das
nie ein Geſang nennt,
Auf die Blutende nieder. Noch hör't er
ihr leiſeres Röcheln,
Fühlt in der brünſt'gen Umarmung des
Buſens ſtürmiſches Wallen,
Und das zuckende Herz, ihm ſchwinden
in's Dunkel die Sinne,
Enger wird ihm die Bruſt. „So dachteſt
du es zu enden,

Treues himmliſches Weib —? Die erſte
Umarmung gelobte
Leben und Sterben mit Dir! —
Die letzte wird es erfüllen!“
Da erhob ſie noch Ein Mahl die Todes-
trunkenen Blicke,
Aber, ſie kannt' ihn nicht mehr, ſie wähn-
te in ſchönern Gefilden
Ihn zu hören, — und ſtarb. — Mit müh-
ſamen Odem begann er:
„Meine Galmory — wie biſt du ſo lieb-
lich, — ſchönſte der Bräute, —
Hier im Roſenſchmucke des Buſens, —
die blühende Krone

Stehet dir ſchön! — — Ach — ſüſse Gat-
tinn — das ängſtliche Drücken —
Schlägt mir herüber von dir. — Hinun-
ter ins Brautbett — hinunter —
Du in Ewigkeit mein! — — Laſs ab —
mit der feſten Umarmung —
Weh — — du erdrückſt mich! — Laſs ab — —
o Sonne — erbarme dich unſer. —
Alſo verſchied er. Der Küſte Bewohner
empfingen die Leichen,
Senkten ſie neben Harmattan in's Grab.
Dort ſah es Maxatlon,
Und verſuchte darauf von Angſt der Hölle
getrieben

Oft sich zu tödten; doch hielt ein seltsames Grauen den Arm ihm.
Hingestürzt in feindliche Waffen empfing er den Tod nicht.
Keiner der Blitz' in Donnernächten erhörte sein Rufen.
Felsenan klimmt' er und sprang in das Meer, die gehobenen Fluthen
Warfen mit Abscheu ihn aus, und liefsen den Frevler nicht sterben.
Nächtlicher Wanderer horch! Es flüstern die Birken am Grabe!
Geister der Todten seyd ihr im wallenden Wipfel? Und weilte

Euer Schweben um meinen Gesang? —
Doch süfs und erquickend
Mufs er für Leidende seyn der Schlummer
im Kühlen! — Galmory
Und Siama ruhen in Gott. Die himmli-
schen Wächter
Ihrer Liebe bedecken mit sinkendem Fit-
tich den Hügel,
Bis der heilige Morgen naht; wie Saiten
im Winde
Tönen, singen sie oft in Nächten Schlum-
mergesänge. —

Anmerkungen

zum erſten Geſange.

Maka. Iſt der Nahme einer Schlange, die ſich in Peru und vorzüglich in Quito aufhält. Sie hat eine glänzende und gefleckte Haut wie der Tieger, die aber mit Schuppen bedeckt iſt. Ihr Biſs iſt unheilbar.

Herrſcher am wogenden Meere.

Es iſt bekannt, daſs zu der Zeit der Einfälle der Spanier in Peru die Peruaner von Inka's beherrſcht wurden. Dieſe leiteten ihren Urſprung von einem übermenſchlichen Paare Manco-Capac und Mama-Ocllo her, das vor mehreren Jahrhunderten an den Ufern des Sees Titiaca erſchienen ſey, und die wilden, zerſtreutlebenden Einwohner in den wohlthätigen Bund einer auf weiſe und menſchliche Geſetze gegründeten, bürgerlichen Verfaſſung vereiniget habe.

Sie gaben vor, dafs jenes Paar von der Sonne herſtamme, und nannten ſich eben deſshalb Kinder der Sonne.

Zu den Inka's zählte man, auſser den Beherrſchern des Reichs, noch die Perſonen aus der königlichen Familie, den Adel und die Kuraka'es oder Befehlshaber der einzelnen Provinzen. Letztere, zu denen Harmattan gehört, genoſſen zwar nicht alle Vorrechte der eigentlichen Inka's, waren aber auch nicht mit gleicher Strenge ihren Verpflichtungen unterworfen.

Chirimoya. Die Chirimoya, ein den Peruanern eigenthümliches Product, hält man für eine der edelsten Früchte in der Welt. Sie wächst auf einem hohen und buschigen Baume, und ist 7 bis 8 Zoll im Durchmesser. Ihr Saft, der hier gemeint ist, hat einen überaus angenehmen Geschmack und Geruch. Auch die Blätter des Baumes werden um des Geruchs willen geschätzt.

Zum zweyten Gesange.

Dem Blumenaltare der Sonne, der zum Feste geweiht etc. Der Hauptgegenstand der öffentlichen Verehrung bey den Peruanern war die Sonne. Der prächtigste Tempel der Sonne stand zu Cuzco, dem ältesten Sitze der Inka's, der auf er dem prangenden, der Son-

ne geheiligten Hauſe noch fünf Nebenkapellen hatte, die dem Monde, als Schweſter und Gemahlinn der Sonne, dem Abendſtern, dem vermeinten Liebling der Sonne und den übrigen Sternen, dem Blitz und Donner, dem Regenbogen und dem Oberprieſter geweihet waren.

In dem Hauſe der Sterne wohnten die Jungfrauen aus dem Stamme der Inka's, die zum Dienſte der Gottheit auserwählt waren. Schönheit und Unſchuld zierten die Töchter der Sonne.

Nach dem Muſter dieſes Tempels waren in allen Gegenden des Reichs ähnliche erbaut, und auch in denſelben Prieſterinnen zum Dienſt der Sonne beſtellt, die aber eben nicht aus der königlichen Familie ſeyn muſsten. Aber nur den Schönſten unter ihren Schweſtern wurden die heiligen Gebräuche und mit ihnen das Heil des Volks anvertraut. —

Jährlich feyerte man zu Ehren der Sonne vier groſse Feſte, nämlich an den beyden Solſtitien und Aequinoctien. Auſser den mannigfaltigen Opfern von Pflanzen und Thieren wur-

den ihr noch Säulen geweiht, die man an dem Tage der Feyer mit Blumen bekränzte, und durch besondre Ceremonien verehrte, weil man glaubte, ihr Licht verweile auf ihnen in dieser Zeit mit besonderm Wohlgefallen. —

(Diese Nachrichten verdanken wir den spanischen Geschichtschreibern Zarate, Herrera, und besonders dem Garcilasso de la Vega, der ein gebohrner Peruaner und selbst ein Inka war, und im Jahre 1609 seine königlichen Commentare von dem Ursprunge der Inka's schrieb.)

Capiamahl. Capia ist eine zärtere Art des Mahis, eines vorzüglichen Nahrungsmittels der Peruaner, davon eine härtere und gröbere Murucu hiefs.

Maſtvolle Bucht. Die andern Völker Amerika's waren in ihrer Schiffahrtskunſt noch nicht weiter als bis zum Gebrauch des Ruders gekommen, die Peruaner hingegen wagten es einen Maſt aufzurichten, und ein Segel aufzuſpannen. (Ulloa).

Thujabewaldeten Höhen. Thuja (Thuja occidentalis: ‚Lebensbaum) ein Baum,

der 50 bis 60 Fuſs hoch, und im Durchmeſſer 2 Fuſs und drüber ſtark wird, übrigens viel Aehnlichkeit mit der Cypreſſe hat. Die Blätter ſind platt, klein, hell und immer grün, ſtehen an breitgedrückten Stielen ſchuppig aufeinander, und haben einen ſtarken Geruch. Er iſt jetzt auch in Deutſchland einheimiſch.

Der Anhinga. (Plotus Anhinga) ein ſüdamerikaniſcher Waſſervogel, aus dem Geſchlechte der Schlangenhalsvögel, etwa von der Gröſse einer Ente. Er lebt im Schilfe und nährt ſich meiſt von Fiſchen.

Jene Straſse des Lichts. Die Sterne ſcheinen ein natürlicherer Gegenſtand der ſchwärmeriſchen Liebe als der Mond zu ſeyn; ſie ſind die Sinnbilder der Unſterblichkeit, welche unter allen Erdenſöhnen der Liebende am heiſſeſten fodert. „Ich ſehe noch „durch die ſtürmenden vorüberfliehenden Wol„ken einzelne Sterne des ewigen Himmels! „Nein, ihr werdet nicht fallen! der Ewige „trägt euch an ſeinem Herzen und mich. Ich „ſehe die Deichſelſterne des Wagens, des lieb„ſten unter allen Geſtirnen. Wenn ich Nachts „von dir ging, wie ich aus deinem Thore trat,

„da ſtand er gegen mir über, mit welcher Trun-
„kenheit habe ich ihn angeſehen! oft mit auf-
„gehobenen Händen ihn zum Zeichen zum hei-
„ligen Merkſteine meiner gegenwärtigen Selig-
„keit gemacht!“ (Aus den Leiden des jungen Werthers).

Im Nahmen des Weltbeſeelenden.

Hier wird auf das unbekannte Weſen gedeutet, das die Weiſen der Nation noch auſser der Sonne anbeteten. Sie nannten es Facha - Camac, d. i. der Weltbeſeelende. Aber dieſer Nahme wurde nur in der äuſſerſten Noth und jederzeit

mit den Merkmahlen der tiefften Ehrfurcht aus-
gefprochen. Ihm weihte man weder Tempel noch
Opfer, „weil man ihn nie gefehen habe.“

Ihr Gott iſt am Kreuze geſtorben,
aber der unſrige lebet und wacht.
Wirklich machte der Inka Atahualpa dem Peter
Vinzenz Valverde, Kaplan bey Pizarro's Trup-
pen auf ſeine Zumuthung, daſs er ſich augen-
blicklich vom Sonnendienſt zur chriſtlichen Re-
ligion bekehren ſolle, dieſe Inſtanz.

„De Religione ſe (die Rede iſt vom Atahual-
pa)“ ſuam abjecturum plane negavit: ac ſi ipſi

„in Chriſtum crederent, qui in cruce mortuus „eſſet, ſe in ſolem credere, qui nunquam mori„retur *).“ (So ſchreibt Hier. Benzo in den re-bus Braſilianorum von Urb. Calveto unter einem andern Titel ins Lateiniſche überſetzt.)

Schilfbewohnenden Kaiman. Der Kaiman (Lacerta Alligator, amerikaniſcher Cro-

---

*) D. i. „Seine Religion würde Atahualpa nim„mermehr verlaſſen; und wenn die Spanier „an Chriſtum glaubten, der am Kreuze ge„ſtorben ſey, ſo glaube er an die Sonne, „die nie ſterbe.“

codil) aus dem Geschlechte der Eidechsen, lebt im mittlern Amerika in den Flüssen und an den Ufern derselben. Er ist zwar kleiner und furchtsamer als der schreckliche Nilcrocodil, mit dem man ihn oft verglichen hat, aber doch immer für viele nutzbare Thiergattungen, und selbst Menschen, vorzüglich Kinder, sehr gefährlich.

Die sanfte Vicugna. Die Vicugna (Camelus Vicunna) hat beynahe die Gröfse und Gestalt von der Ziege, die Beine und den langen Hals aber vom Kameele. Sie bewohnt in grossen Heerden die höchsten Gebirge von Peru, wo

eine reine und kalte Luft herrſcht, läuft auſser-ordentlich ſchnell, und ſcheut den Menſchen. Man fängt und ſchieſst dieſes Thier in groſsen, äuſserſt beſchwerlichen, Monathe lang dauernden Treibjagden, hauptſächlich um ſeiner bekannten Wolle willen.

Manſanares ein kleiner Fluſs, der an der weſtlichen und ſüdlichen Seite von Madrid vorbeyflieſst.

Der tauſendjährige Anden. Das Gebirge der Anden (eigentlich Cordillera de los Andes) fängt an dem Südende von Amerika an,

läuft längs der Weſtküſte hin, erhebt ſich in der Gegend des Aequators zu den höchſten Bergen der Welt, und ſetzt dann über die Erdenge nach Nordamerika über. Es bildet ſonach für Peru auf der öſtlichen Seite deſſelben eine unverrückliche, ehrwürdige Grenze. — Auf ihm ſind mehrere Vulcane, aus denen zum Theil ein anhaltendes Feuer bricht. — Den Cordillera iſt aber auch die kühle Temperatur, die in dem gröſsten Theile von Peru herrſcht, und die in einigen höher liegenden Gegenden ſelbſt bis zu einem ſehr empfindlichen Grad der Kälte ſteigt, zuzuſchreiben.

Auf ſteilen finſteren Stufen etc.

Die Geſchichtſchreiber berichten, daſs die Spanier Marterinſtrumente mit ſich führten, mit denen ſie die Widerſpenſtigkeit der Indianer am nachdrücklichſten zu bekämpfen hofften. Eine benachbarte Höhle konnte (was den gegenwärtigen Fall betrifft) leicht von ihnen benutzt werden, um das Schrecken der Mifshandlung oder der Drohung mit derſelben noch durch die Schauder der Finſterniſs zu vermehren. —

Adamah

oder

die Schöpfung des Weibes.

Eine patriarchalische Sage,

episodisch erzählt

in einem noch unvollendeten orientalischen
Schauspiele.

Die Allmacht des Schaffenden hatte vollendet. — Die Zeit begann mit Maafs und Zahl. Es ruhte Al-Elah. Die Sonnen zogen empor am feſtgegründeten Himmel und ſpendeten Abend und Morgen den Schweſtergeſtirnen.

Wie die Mitternacht ſchläft auf dem Ocean, ſo ruhte in allen Tiefen der un-

endlichen Welt die anbetende Stille des ſiebenden Tages; und es rauſchten darein im Schwunge die Sterne, die Räder des Wagens, und der Flammenbeſaiteten Lyra Getön.

Es deckten die Cherubim ihr Antlitz mit ihren Flügeln; der Ewige ſchuf in ihnen Gedanken, die dachten Ihn ſelber. So ruhte Al-Elah, der Schöpfer der Himmel, am ſiebenden Tage.

Und wie die Myriaden Milchſtraſsen alle, ſo ſchwamm nun im Unermeſslichen

die kleine Erde; und neugeboren ſog ſie den nährenden Strahl ihrer mütterlichen Sonne. Da trieb die Schöpfungswärme den Urkeim empor; da ſtieg auf Amanah, Tabor und Hermon aus der unterirdiſchen Nacht die heilige Ceder, und rauſchte zum Himmel; da regte ſich Leben im Waſſergebiete, und Geſumme in den Lüften und helles Geſchmetter, Lispel und Klang in Aether und Hayn. So grünte, ſo ſproſst' auf den Auen Hewila der Frühlinge Erſter, und, erzogen vom Finger der Allmacht, die Bäume des ſeeligen Eden.

Aber betrachtend und ſinnend ſtand hoch am Waſſer Piſon Adamah, der erſte Geſchaffne. Sein Athem trank die Lüfte des göttlichen Frühlings, ſein Blick maafs den ſonnigen Aether; es umfing ſein Gedanke die harmoniſche Welt. Doch längſt ſchon hatte ſein Herz des erſten Anſchauns Entzücken geſchlagen; rein und frohlockend ſprangen in ihm die Quellen des Lebens, und ewige Dauer wähnt' er zu fühlen im Gefühl ſeiner heiligen Jugend, die er empfing aus des Schaffenden Hand, wie ſie leuchtend verklärte das Auge, wie ſie ſpannte mit zuckender Kraft ſeine Glieder.

Sechs Monden nun waren dahin ſeit Adamahs dunkler Geburt; der Jüngling Gottes hieng noch träumend und trunken an den Geſtalten der jungen Schöpfung. Woher du, wohin, immer wandelnder Strom? Was hebt deine kühligen Wellen? — Warum biſt du ſo lieblich, ſaftiges Grün am friſchen balſamreichen Geſproſs? Was ſagſt du, murmelnde Biene? O redet ihr Trauten mit mir, redet ihr Sänger unter dem Himmel, laſſet mich hören eure Geheimniſſe, laſs mich ſteigen. Lerche, mit dir hinauf, hinauf in den glühenden Morgen, hinauf, Adler, mit

dir in die unendliche Bläue, daſs ich frage die Leuchte der Nacht, wer biſt du? woher im ſtillen Gedämmer? daſs ich lauſche am Thore der Sonne, wenn ſie herausgeht in ihrer Schönheit, und ſie frage, wer hat dich geſendet?

Aber nicht lange, ſo ſpannte quälender die Sehnſucht das Herz des Starken, Sehnſucht und Drang ſich zu ſtürzen in die ſeelige Fülle der Schöpfung, zu faſſen in ſich hinab all das ſüſse unnennbare Daſeyn, an ſich zu drücken die Geſtalten der Schönheit des Tags und der Nacht,

der Erd und des Himmels. Durſtig umarmt' er die zarte Arekapalme und den reizenden Piſang, tief aus den Tiefen des Buſens ſtieg es quellend und warm nach den Augen; aber noch brannt' ihm trocken das Herz und löſte ſich nicht in mildernde Thränen. Und es geſchah am dritten Tage des ſiebenden Monden, da erſtand Adamah vom Schlummer und wildverlangenden Träumen. Die Nacht lag ſcheidend am Abend-Himmel, und der Sturm, der daherfuhr in der Nacht, war mit ihr vorüber. Noch beugten ſich fern die Starken im Walde; Adamah hörte das Rau-

ſchen, und ſieh, es leuchtete ſtill im Mittag aus hangenden Wolken. Aber die Frühe war dämmernd umher und erfriſchend, einzelne Vogelſtimmen erwachten unter den Bäumen. Die Hindinn ſprang auf vom Mooſe des Felſens. Da gieng der Sohn der Schöpfung im Geträufel der Ceder, und es erhub ſich das Wehen der nahenden Sonne, Tropfen ſprengend aus balſamiſchen Zweigen. Bald kam er in die grünenden Schimmer der Auen Hewila; ſiehe — da lag vom Nachtſturm gebrochen vor ihm der Stamm einer Dattelpalme. Weithin lag des Baumes ſchöne

Leiche geſtreckt, ausblutend den Saft ihres Lebens, zerſtört am Boden ihr köſtlicher Kranz, ſtill war es in ihren Blättern und ruhig, kein Säuſeln mehr, nicht mehr darinn die Stimme des Vogels. Bangathmend ſah ſie der Jüngling, unnennbare Seufzer rangen ſich los, ein zitterndes kaltdurchbohrendes Grauſen, ein Ahnen des Todes, — des Wiedervergehens — flog wie ein Schatten der Nacht durch das Licht ſeiner Seele. Tief war Adamah betrübt; — der Vogel Humai ſank herab auf ſeine Schulter und zog aus ſich klagende bewegliche Töne.

„Wie ſo verändert," begann der Trauernde, „wie ſo anders als geſtern biſt du, meine Freundinn, meine Schweſter? Der gefallne Nachtregen träuft kalt von deinen Sproſſen; du fühleſt den Himmliſchen nicht, hebſt nicht zu ihm dein ſchön bekränztes Haupt! — Siehe, die Sonne iſt gekommen; vor ihrem Antlitz frohlocken die Wellen; es jauchzen in ihrem Laufe die Ströme, und das Gras auf der Erde ſchmückt ſich mit funkelnden Strahlen. Aber ach! wie vertrocknen die Spitzen deiner lieblichen Blätter; Dich zu umfangen kam ich mit Liebe; Doch

kraftlos hängt dein müdes Laub, deine zärtlichen Arme; Kein Morgen wird dich wieder erheben, nicht der balſamſprühende Abendregen und der lebendige Odem des Himmels!“ — So klagte Adamah; aber noch brannte ihm trocken das Herz und löſte ſich nicht in lindernde Thränen.

Weiter nun wallet der Tiefbetrübte; der Mandelbaum grüſst ihm am Wege mit ſtillen Geſäuſel. Die Feigenbäume hatten Laub gewonnen in der fruchtbaren Nacht. Ein ſchmeichelnder Leopard kam ihm entgegen aus ſeiner Höhle. Aber der

Wandelnde erhub ſein Antlitz, und ſiehe, die Ceder ſtreckte zum Himmel den flehenden Arm aus, es ſeufzt in den Halmen die Cikada, der Bedellionbaum und die Myrrha weinten vor ihm ihre köſtlichen Thränen. Klaget, begann er, o klaget mit mir, Schweſtern und Brüder, neige dein Haupt, edle Areka, ſeufze Cikada, Humai erhebe im Nachtſchein unter dem Himmel die Klage.

Ein Tag wird kommen, da werdet ihr fallen, untergehen ein Abend, und die ihr ſeyd, werdet nicht mehr ſeyn! —

Denn einmal nur hat der Erbarmer geſchaffen.

Klaget mit mir, die ich ahnend vernehme, heilige Geiſter! Einmal nur ſchuf der Erbarmer! Es kommt ein Tag, wo auch Adamah vergeht. Tage kommen, da wird vertrocknen, verdorren, das Antlitz der geſegneten Erde, der Mond und die Sterne werden niederſchauen, und nicht finden die Spur dieſes grünenden, keimenden, hörbaren Lebens! Und hören in ewiger Stille das einſame Wandeln der Ströme, und die Fuſstapfen des Menſchen werden verloſchen ſeyn.

Klaget, o klaget mit mir, brüderliche Wesen, verhülle dich Mond und trauert ihr Sterne, denn Einmal nur hat der Erbarmer geschaffen!

Adamah schwieg. Es schwiegen um ihn die jungen Geschöpfe. Und die Ceder hob noch stillflehend den grünenden Arm auf. Da sank er auf sein Antlitz zur Erden, und betete in tröstender Andacht.

Und es war nun in allen Himmeln die Feyer vorüber des grosen siebenden Tages. Der Ewige vernahm das Gebet,

das emporſtieg aus Adamahs weinender Seele. Aber ſein heiliger Wille hatte vom Anfang alles beſchloſſen.

Hoch über den harten Laſten der trägen ſchwer wandelnden Sonnen und Erden, über den Banden des Siebengeſtirns und der Planeten ſeufzenden Angeln, ſchwebt, aus dem lauterſten Aether gehoben, das himmliſche Eden, der ſeeligen Wohnplatz. Still und gewichtlos hanget es dort am Hauche der Allmacht. Als die Welt und der Menſch noch nicht war, als noch kein Grab ſich erhob, da walte-

ten Engel allein hier, im Anſchaun Gottes. Hier betrachteten ſie, von der Hand des Höchſten getragen, das Entſtehen der Dinge: Anbetend giengen ſie aus und ein im Heiligthume der Schöpfung. — Aber der Tag, der unvergänglich auf den Auen des himmliſchen Paradieſes wacht, verliert ſich und endet zur Rechten in unabſehbare Fernen; daſelbſt dämmert dem Näherwandernden ein Abend, der ewigweilend hier ſtill ſteht, weiterhin verloren in tiefe, wandellosſtehende Nacht. Die Seelen der Menſchen, aufgenommen in die Gefilde der Ruh, feſſellos irrend voll

Wonne, kehren an dieſer Grenze zurück. Unausſprechliches unertragbares Grauſen, tiefzitternd, wie der Vernichtung Gedanke, faſst hier die himmliſchen Pilger, wenn ſie den bebenden Fuſs weiter zu wandeln zwingen. Tiefer wird dann und immer einſamer die Dämmerung, tiefer das Grauen in der ewigen Seele. —

Nur nach Aeonen dürfen ſie wagen, in die Nacht hinüberzuſchweben, wo in verſchwiegener Finſterniſs Gottes nähere Gegenwart ruht.

So nun wandelte hier, als vorüber war in den Himmeln die Feyer des ſieben-

den Tages, Majalon, der Schönſte der Engel, verloren in ſtaunenden Tiefſinn. — Weit umgab ihn der Gottheit ſtummes Geheimniſs im hüllenden Dunkel. Die Bäume des Lebens ſchauerten auf in die Nacht von des Ewigen waltendem Oden. Da ergieng die Stimme des Herrn zu Majalon und ſprach: „Erhebe dich, Seraph Majalon, ſiehe, die Stunde iſt gekommen! Angebrochen der Schöpfung ſiebender Tag! Auch ſind vor mir die Gedanken des Menſchen und die Rede ſeines Herzens. Meine Geſchöpfe ſchreyen zu mir, ich höre das Verlangen des Löwen in der Wüſte,

ich ſehe den Tod der Heuſchrecke und das zertretene Gras des Feldes. Die Dauer der Lebendigen iſt kurz vor mir, und kein neues Leben ſteigt aus der Aſche des Todes. So eile dann, Majalon, daſs du vollbringeſt die Gebote der ſchaffenden Allmacht.“

Die Stimme des Ewigen ſchwieg. Der Seraph neigte ſein Antlitz, und fuhr empor, wie die Flamme des Sturms, zu vollbringen die Worte des liebenden Vaters.

Jetzo entſchlummert der Tag auf Hewila und den Gebirgen des irdiſchen Pa-

radieſes. Unter der Abendröthe ſäuſeln-
den Flügel gieng Adamah durch die dun-
klen thauenden Thäler. Stiller ward es
umher in der ſinkenden Sonne, lautlos
ſtanden die Hayne; die Palmenhöhen des
Tabor und Hermon blickten noch lang' in
den ſcheidenden Strahl.

Aber, als nun die Höhe der Berge in
Dämmerung auslosch, als ſich verloren
die Geſtalten der Ferne, da befiel den Ein-
ſamen Schauer und unbegriffnes Erſtau-
nen. Wartend, ſo däucht' ihm, lauſcht'
es umher in den finſtern Wäldern. Ahnend

zogen im Schilfgelispel die Waſſer des Piſon, und wie die Lichtſpur naher Engel, glimmte noch auf der Fläche des Stromes der löſchende Tagſchein. Plötzliches Rauſchen erhob ſich, ſchaurig und ſträubend die Locken des Jünglings; und es neigten ſich die Höhen und es beugten ſich die Tiefen; denn die Herrlichkeit des Herrn wandelte vorüber auf Flügeln der Gewitterwinde. Ruhe kehrte zurück. Anbetung ſchwieg in der werdenden Stille.

Ein flüchtiges Glänzen flog oft an Adamah vorbey in die Tiefen der Däm-

merung. Töne zitterten hin und wieder wie Mückengesang. Unsichtbar webt' es in höheren Lüften. Es webten im Schimmer der Nacht die Reigen der Elohim.

Aber Majalon erhob sich auf Wolken der Abendröthe, und um ihn waren Heere der Engel; sie flogen empor mit den Strahlen der untergegangenen Sonne, und weilten im Spätroth. Feyernd schmückten sie sich mit den Farben des Himmels, und schwammen in blühenden Aether, und tauchten ihre Kronen in das Abendgold. — Majalon stand unter ihnen in seiner

Schönheit, der Schönſte aller Geſchaffnen; milder ſein Antlitz, als der Frühling des himmliſchen Eden, Sphärengeſang das Wehen ſeiner ſonnigten Flügel.

Und er begann, und es ſtrömte dahin mit den Stimmen der Engel von ätheriſchen Saiten; ſo ſangen die Chöre:

„Brich herein, der Ewigkeit Tochter, holdſeelige Nacht! Heilbringende! Hehre! Geprieſen vor allen deinen dunkeln Schweſtern, geſegnet vor allen deinen leuchtenden Brüdern, den Tagen! — Siehe, der

Ewige hat von Anbeginn dich erkohren. Die Herrlichkeit Gottes wandelt auf der Erde, es waltet in dir des Schaffenden Odem! Gehet heraus, ihr Wächter der Nacht, heilige Sterne, zu ſchauen das Werk ſeiner Hände; zu rühmen Einer dem Andern die Erbarmungen Gottes!“

Aber in Oſten ſtand auf der kommenden Nacht Azrael, der Engel des Todes und des Schlafs. Um ihn waren gelagert Heere der Engel in thauenden Wolken. Sie ſangen entgegen dem Chor in Weſten:

„Sie kommt! — Die Ewigkeit hat ſie geboren; Sie ziehet herauf, geheimniſsverhüllend, in ihr Al-Elahs finſtre Majeſtät. — Siehe! Er hat ſich erbarmt des Lebens auf Erden! daſs nicht verlöſche die Flamme, nimmer verwehe der Lebendigen Odem. Geſchlechter wird er rufen aus Geſchlechtern; Schöpfung ſenken in die Geſchöpfe. Frohlocket auch ihr, Thiere des Feldes; erhebe dich Ceder und Halm auf der Wieſe; euch iſt geſchenkt Auferſtehung in die Aſche des Todes. Mit der Sonne kehrendem Laufe kehret die Schöpfung, und Edens Geſtalten, — Frühling ihr Name!

Der Allmacht Finger, des Schaffenden,

„Werde!“ soll walten von Geschlecht

zu Geschlechte!“

Antwortend begann das Chor in Westen:

„Was weinest du, Schwester-Seele? Einsame, weine nicht mehr! Der tränket die Hindinn, wird letzen dein sehnendes Schmachten mit dem Wasser paradiesischer Thränen! Einsame — traure nicht mehr!“

Aber Adamah vernahm die himmlischen Chöre, fernher, wie ein träumend Erinnern. Da fiel auf ihn, — gesandt von

Gott — tiefer, beladender Schlaf. Alſobald nahte ſich ihm Azrael, der Engel des Todes, der Nacht und des Schlummers, und ſchloſs auf das Gewölbe ſeiner Bruſt, ſchöpfend vom Blute des Herzens und reichend Majalon die köſtlichen Tropfen. Darauf löſte er ſanftentwebend die Banden des Leibes. Mit leiſem Berühren entknüpft er die Schlingen, die unſichtbar halten den ſtrebenden Geiſt an die Feſten des Staubes; ſchonend, ſie nicht zu reiſſen, wie er pflegt in der Stunde des Todes. Jetzt hob er auf ſeinen Arm, wie die Mutter den Säugling, die träu-

mende Seele. Und ſiehe! Der Cherub, — Mitternachtswinde ſeine Flügel, — ſchwung ſich empor. Es ſtürmte hinan durch das Firmament der ſchwindelnde Flug. Weit ſchon glimmte der Erde matter Stern, — flammenſauſend blitzten die Orionen vorüber; Milchſtraſsen flammten und Milchſtraſsen verloſchen den Blicken Adamahs, und nun ſah er von fern die Geſtade des himmliſchen Eden.

Weithin lagen geſtreckt die unermeſslichen Ufer, ein Gebirge von Wolken, wie ſie am Abendhorizonte ſich heben; vielfach

ragend und thürmend und ſteigend in ſchrecklicher Höhe. Finſter war es umher im öden Mittelpuncte des Weltraums. Der ſchauenden Seele giengen unter im Fluge die letzten Geſtirne; (ſo gehen ſie unter den Todesentbundenen, wenn in der neuen Aetherhülle ſie zurückkehrt in die himmliſche Heimath).

Und ſiehe! — wie Blitze die Donnernacht öffnen, thaten ſich auf die Pforten des Paradieſes. Ein ſtrömender Lichtglanz ergoſs ſich weitſtrahlend durch des Raumes Nacht. Plötzlich verklärt ſchaute der Seraph, anfliegend, empor.

Die Seele Adamahs beugte geblendet sich nieder. — Bald aber, geschirmt vom Fittig des Engels, wurden aufgethan ihre Sinne, und sie blickte hinein.

Wie auf dem Augenlide schlafender Kinder, so ruht' auf den Auen des himmlischen Eden unaussprechlicher Friede und die Ruhestille des ewigen Lebens. Frühlinge, sprossend aus Farben des Urlichts, schwebten geistig über den Thälern. Blumen aus Aether geboren, wie die Wölkchen am Abend, und die Lebensbäume aufgeschossen aus Strahlen blühender Re-

genbogen, dämmerten schimmernd empor, wie am Tage der Auferstehung aus tausend Gräbern auf einmal verklärte Gestalten sich heben. Ueberall zittert im Innern ein heiliges Licht; es leuchten die Quellen, murmeln dahin, einwiegend Ungestorbene in Schlummer des Todes. Die Seele Adamahs, vom Anschaun ergriffen, rang, sich aufzulösen in seeligkeitweinende Töne, hinzuströmen in Jubelgesänge mit den Bächen des Paradieses.

Majalon erschien auf der perlthauigten Ebene, glänzend sein Kleid, der Gür-

tel ſeiner Lenden gleich wie ein Sapphir. Der Engel gieng ein in die Finſterniſs, wo des Schaffenden Geheimniſſe ruhen, und der Todesengel folgte von fern, weilend in der angränzenden Dämmerung, und tragend die ſchauergeſchütterte Seele. Aber in den Tiefen der Nacht ſpringen in ewiger Klarheit drey leuchtende Quellen, ähnlich den Strahlen des wachſenden Lichts am Morgenhimmel. Achiar die Erſte, die Quelle der Liebe, geuſst ihr Getön zunächſt an des Ewigen Thron aus. Wie die Naphthaquellen auf Abſcheran glühet ſie aramadampfend und

entzündend, und Leben ist es, was sie entflammt.

Ihr Geschmack ist süsser, denn die Honigfrüchte, Dudaim und ihr Geruch erfüllet die Himmel.

Die Zweyte ist Magim, die Quelle der Dichtung. Auf ihrem Wasser schwebet der Geist Gottes. Wer schöpfet aus ihr und trinket, dem werden die Augen aufgethan, zu schauen himmlische Dinge; entriegelt das Ohr, zu verstehen die Rede aller Geschöpfe, und alle

Stimmen des Himmels und der Erde, und ein zweyſchneidig Schwerdt wird in ſeinen Mund gegeben.

Der Name der Dritten iſt Iſſa Nargil, die Quelle der Hoffnung. Sie iſt reiner wie Cryſtall, und nährend wie Milch aus den Brüſten der Mutter. Um ſie ſproſſen paradieſiſche Blumen, mit Goldkelchen wie die Krocos der Frühe; darein ſammeln die Engel des irdiſchen Leidens gezählte Thränen.

Aber mitten unter dieſen Quellen werden gebildet die Seelen der Menſchen, und

durch des Ewigen Wort aus dem Nicht-ſeyn gerufen. Umdünſtet vom Waſſer-ſtaube der himmliſchen Quellen tragen Engel die neugebornen Seelen hinab in die irdiſchen Leiber. Doch verſenkt in die dumpfen Erdenlaſten, und getaucht in das ſchwerſtrömende Blut ahnen die Himmelstöchter bald ihre höhere Abkunft.

Seraph Majalon war eingegangen in die Nacht Gottes und ſtand unter den Quellen. Jetzt ſank er anbetend nieder, und jetzt, ein Wink! — ſo ſchwieg ein Schweigen, wie die Stille der Vernich-

tung, die himmliſchen Winde hielten den Odem, das Lautengetöne der Quellen ſtand. — Auf einmal ſprangen ſie wieder, es flogen die Winde; Da ſtiegen empor der Seraphim Jubel, ſie ſchallten umher mit dem Donner der Meere, herüberhallend, hinüber von Schaaren zu Schaaren, dröhnend hinauf und hinab an die Weltengeſtade von Ufer zu Ufer; daſs die Feſte des Himmels erbebte.

Bald wurden die Jubel tieflauſchend zum Lispel ätheriſcher Harfen, zu weinender Wonne — denn ſiehe! Der Ewige

hatte

hatte geſchaffen, vollendet das Werk ſeiner Hände.

Und nun hob ſich aus der Nacht am Gemurmel Achiar neugeboren die Seele Hewa, des erſten Weibes, träumend und wankend auf ſchüchternen Flügeln. Gleich den Papillionen der Nacht zitterte ſie angezogen um die leuchtenden Quellen der Lieb' und der Hoffnung. Engel eilten herbey und trugen die Tochter des göttlichen Hauches auf die Fluren Hewila hinab zu der Erde. Und der Todesengel Azrael, führend die Seele Ada[illegible] ſenkte ſich nach im [illegible]arzenden Fluge.

Aber Majalon zündete an die Fackel des Lebens an Achiar, der Quelle der Liebe, und wie ein ſprühender Morgenſtern kam er herein über dem Gebirge Senir, neigend zur Erde herab die paradieſiſche Flamme.

Und ein bläulicher Strahl zuckte ſchlagend durch das Mark der Erde. Da gohren aus allen Tiefen empor die ſchlafenden Kräfte, rangen Elemente zur Bildung, erſtand das Todte zum Leben, und aus den Schachten der Finſterniſs quoll herauf in a[illegible] Wurzeln der Wälder und Halme magnetiſch ein Glutſtro[illegible] gährend und

bildend im lebendigen Safte und den Adern des Laubes.

Alſobald nun, wie ein Bräut'gam ſich ſchmückt, ſo kränzten in lieblicher Pracht, da wo an Zweigen und Halmen in Amomendüften hervorſprühte das feinſte Leben, ſich die Ceder und Myrrha mit farbigen Kronen und Kelchen, und mit wimmelnden Blumengeſtalten das Gras auf dem Felde. Da ſchloſs von Verlangen geweckt, die ſchlummernde Tagblume ihre Glocken auf, da umarmten ſich die Staubfäden der Waſſerlilie zur fruchtbaren hei-

ligen Sch[illegible]ng. Dem ſchlafenden Vogel

entſchlüpft' ein leiſer Ton, ſelbſt die Gazelle fuhr träumend auf vom mooſigten Lager und ſank in betäubenden Schlummer zurück.

Doch Majalon, der liebliche Seraph, ward nun der Engel der Lieb' und des Frühlings. Noch kehrt er zurück im Reigen der Sonne und führet den Lenzmond, aufſchlieſsend den Mutterleib der Erde. Winde horchen auf ſein Gebot und die bräutlichen Papillione, zu tragen den befruchtenden Staub von Blume zu Blume.

Jetzt, wo ſeine paradieſiſche Fackel die Erde berührte, ſprang auf aus den

Funken Achiar, des Waſſers der Liebe, ein lebenswarmer Quell, und ſiedete ſchäumend. Aber der blendende Schaum, wie er ſchwebt' auf den Pulſen der Quelle, wob ſich in ein zartes Geweb, ähnlich den Glockenblättern der Lilie, ſteigend und blühend zu menſchlichen Gliedern. Unſichtbare Hände ſpannen das Haar aus Fäden der Seidenpflanze, woben bildend die Bruſt aus der Wolle des Schaumes; und es ſtrömte darein, wie das Morgenroth auf Lilienfelder, roſigtes Blut; und es wölbte ſich, gleich dem Cryſtallhimmel Edens, die majeſtätiſche Stirn. Majalon

küſste das ſchöne Gebild, die Anmuth des Seraphs ſtrahlte hinein, und es ſank in der Hülle allerheiligſte Tiefen, die Tochter Gottes, die ewige Seele.

Vom Staube nun hob ſich empor im Jubel der Elohim Hewa, die Erſtgeborne der Schöpfung, in ihrer jungfräulichen Schöne. Da gieng auf in ihrem erwachenden Auge die himmliſche Seele, und im Antlitz ein Morgen des Frühlings.

Siehe nun ſtanden umher auf dem weitkreiſenden Saume des nächtlichen Himmels die Heerſchaaren der Engel, ein leuchtender Gürtel, wie Nordſchein, Tau-

send bei Tausend. Jubel erschollen vom Aufgange bis zum Niedergange hinab. So sangen von Mitternacht her die Chöre:

„Willkommen! Dich grüfsen die Himmel! die du aufstehest in deiner Herrlichkeit, hervortretend aus des Ewigen Schooße, Liebling Gottes, Tochter der Liebe, irdischer Seraph! Wie des Himmels Antlitz schwebt auf der Stille des See's, so sehen wir dich, den Ausstrahl und Abglanz des göttlichen Paradieses. — Sey gesegnet bei deinem Erwachen, dich segnet der Vater der Schöpfung, es preisen dich selig die Schaaren der Engel! Wie

ſie emporſteigt in ihrer Hoheit vom Staube der Erde, wie ſie erhebt unter den Sternen ihr herrſchendes Haupt. Stehet auf Schläfer der Nacht! Neigt euch vor ihr, Geſchöpfe der Erd' und des Himmels! Beuge dich, wo ſie wandelt, erhabene Ceder! Ehret ihr Sterne den Preis der irdiſchen Schöpfung! Das Kleinod der ewigen Liebe!"

Antwortend ſang es von Mittag herüber:

„Ein Born thut ſich auf in der Wüſte. Segen und der Unſterblichkeit Freuden kommen herab aus der Seligen Woh-

nung mit Hewa. Ihr Kuſs iſt Schlürfen vom Waſſer Achiar, ein Ahnen der Himmelsgebornen, dämmernder Vorſchmack des ewigen Lebens. Schönheit umgiebt ſie wie ein Gewand, Geduld und ertragende Sanftmuth ruht auf den Braunen des Auges, Unſchuld wohnet auf ihrer erröthenden Wange. Ihrem Buſen, weich wie die Lüftchen der Frühe, iſt gelehret das Mitleid, ihrem Auge die Thränen.

Leicht und beweglich ſind die Flügel ihrer Seele, der unſterbliche Geiſt dämmert aus der irdiſchen Verhüllung wie

der Lichtſtrahl Farben gebiert durch die Tropfen des Sonnenregens.

Antwortend ſangen aus Morgen die Chöre:

„Warum, Erbarmer, ſenkeſt du Schöpfung ins Leben, und theileſt Geſchlechte? — Warum entquillt nicht der Quelle das Leben des Menſchen, oder entzündet ſich frey im Schooſse der Erde? — Siehe! daſs Liebe bewohne den unendlichen Geiſt, und die Mutter ſich freue des Säuglings, und in Vätern und Kindern die Menſchheit ſich reiche die Hände heiliger Eintracht!“

Gewebt ist ihr Herz aus ätherischen Saiten himmlischer Harfen; drinn schlafen die Töne der Wonne, die Töne des Wehes. Leicht zittern sie auf von der Seele Bewegung in Töne der Wonne, in Töne des Wehes, oder beben zusammen in einen Accord zur seligen Wehmuth.

Still ist ihr Leben, ein segnender Quell, nimmer wachsend zum Verderben des Stroms. Aber es tränket der Quell die Bäume der Menschheit, spiegelnd in friedlicher Helle die Bilder des Himmels, und unzerrissen die Sonne der ewigen Tugend.“

Plötzlich nun, als verſtummte das Chor, ſtiegen aus Kelchen der Blumen himmliſche Geiſter und führten Hewa dahin, wo noch Adamah den gottgeſandten geſichtvollen Schlaf ſchlief.

Da ſangen aus Abend herüber die Chöre:

„Was jammert herauf aus den Tiefen der Zukunft! Wie klaget das Elend! — Verſtumme! Sich umfangend mit Liebe, ſpotten Dein die Pilger der Erde; Werden zerbrechen einander der Verzweiflung Wehren, löſchen das Feuer des Schmerzes in Mitleidsthränen! Fleuch Kummer

und Klage, ſie kommt, ſie kommt die Botin des Himmels. — Doch am Grabe weinet die Liebe? — Sie weinet und ſehnet, aber ſternenhell ſchimmert ihr Glaube in Nächten des Todes!“

Und nun, als verſtummte das Chor, ſenkte Azrael die Seele Adamah zurück in den ruhenden Leib, der Jüngling fuhr auf aus den Geſichten ſeiner Träume. Da ſtand vor ihm in ſeraphiſcher Bildung Hewa. Wie ſich fühlet nach Ueberwindung des Todes die geſchiedne zweifelnde Seele, ſtaunte trunken Adamah. Faſt ſank er, anzubeten zur Erde.

Doch ſchüchtern wie die Rehe des Hermon bog ſich zur Hälfte gewendet die Jungfrau, es entblühte die Wange, hob ſich der Arm ohnmächtig ſchützend in ſanfter Geberde. Da ſchlug ein Funken ihres Blickes dem Jüngling ins Herz; mit heiſſen Armen drückt' er in ihr die Erd' und den Himmel an ſeine erſchütterte Seele; fühlte das Unſterbliche ſeiner Freuden, den Odem eines ewigen Geiſtes in dem Hauch ihrer Küſſe. Da wurden die Quellen ſeines Buſens entriegelt, und ſiehe! Nun brannte ihm nicht mehr trocken das Herz, ſondern löſte ſich thauend in ſüſsweinende Thränen.

Aber von allen Himmeln ſangen in Ein Chor die Tauſendmaltauſend, und alle Stimmen der Erde ſtiegen empor zum Vater der Liebe, vom Aufgang bis zum Niedergang, ein wandelndes Jauchzen, und Freudenthränen hiengen im Frühthau an den Wimpern der Morgenröthe. Da wandten ſich die himmliſchen Heere und ſtiegen lobſingend empor zur ewigen Wohnung. Der Lichtglanz verloſch am Saume der Nacht, und es ſchloſſen ſich hinter ihnen die Pforten des Paradieſes.

Nur Azrael der Engel des Todes weilte noch über den Flächen Hewila. Wie

der Mond wandelt über der träumenden Nacht, so hieng er herab, sanft schimmernd aus schlafenden Wolken. Er goſs aus über die ersten Geschaffnen unsichtbare Tropfen aus Issa Nargil, der Quelle der Hoffnung, und dann zog er still hinab mit der scheidenden Nacht, untergehend in Westen am Rande des Himmels.

An

Meliphona.

Die Liebe iſt ſtark, wie der Tod, und ihr Eifer feſt, wie die Pforten des Grabes. Ihre Gluth iſt feurig und eine Flamme des Herrn. Daſs auch viel Waſſer nicht möge die Liebe auslöſchen, noch Ströme ſie ertränken. Wenn einer alles Gut in ſeinem Hauſe um die Liebe geben wollte, ſo gälte es alles nichts! —

SALOMO.

Nicht in Potosi's glänzendem Metall, auch
nicht
In Obelisken der Unsterblichkeit
Erharrten je der Vorzeit Harfenspieler
Vergeltung für ein seelenvolles Lied.
Der Liebe gleich, die nur um Liebe buhlet,
Vermochten nur der Mitempfindung Schauer
Dem Geiste des Gesanges zu begegnen,
Und Perlen von des Hörers Auge sind allein,
Auch nach Jahrtausenden des Lohnes ächte
Münze!
Verborgen ruhet in des Menschen tiefer
Brust

Das Urbild ſeiner ſelbſt, bald mehr
Bald weniger geahnet; und
Im klaren Licht es anzuſchauen ſtreben,
Das dunkele Contur mit Farb' und Schatten zu
Verklären, heifst nach innerer Vollendung,
Nach Menſchheit — oder — Gottheit ringen.
So nah' im Anſchaun Gottes fallen
Des reinen Willens Feſſeln ab, die noch
Die Thierheit bürdend um ihn wand.
Dem Weiſen, ſey er Künſtler, oder ſey
Er Forſcher, beydes iſt an Kraft
Und Zweck daſſelbe, nur der Richtung nach,
Nur in der Wirkung äuſserer Geſtalt
Verſchieden. Ihm, dem Weiſen, ward
In edlerer Natur das Götterloos,
Ein klares Selbſtgefühl; und mächtiglich
bewegt
Das heilige Dämonium ſein groſses Herz.
Er hört der Sterne Gang harmoniſch durch
die Nacht,

Ihm iſt kein Tod in der Natur,
Nicht ſprachlos ihm der ſtumme Baum,
Er altert nie, wenn auch die Hülle welkt.
Allmächtig faſst er ſelbſt das Geiſterreich
Und zwingt und ordnet es, das ſtrenge Maſs
Der Nemeſis in ſeiner Hand. Er öffnet, ein
Prophet voll Göttlichkeit und Offenbarung,
Dem Volke den verſchloſsnen Sinn; ſo lehrten ſchon
Der Vorwelt heil'ge Seher, Orpheus und Homer,
Cleanth und Platon, Sokrates
Und Flakkus, Kalidas und Oſſian. So ſchafft
Er neu, und ſtellt in tauſendfacher Form
Sein tieferkanntes Menſchenurbild dar.
Dann, Pſyche's Tochter, heil'ge Sprache, weiheſt du
Ihm zur Geſtaltung Wort und Ton! Ja ſelbſt
Des Chaos alte Nacht, der öde Raum,

Gebiert im ſiebenfarb'gen Sonnenſtrahl
Auf ſein Geheiſs ein wunderbares Leben.
Auch die Vergangenheit ruft er zurück;
Beſchworen ſteigt ihr abgeſchiedner Schatten
Aus ſeiner Gruft und waltet wieder.
Nun tritt der Menſchen weiter Kreis um ihn,
Sie ſchaun erſtaunt, entzückt, in ſeiner
Schöpfung Spiegel
Sich ſelbſt, — den Abglanz ihrer innern
Gröſse,
Und Pſyche reget kühn zum Vaterlande,
Das ſie erblickt, ihr Aetherflügelpaar.
So wird des Sängers und des Künſtlers Lohn
Er ſelbſt, und ſein Geſchäft, der Athem
ſeines Mundes, der
Vom Himmel ſtammt, Prometheus Funken
aufzublaſen.
Die Welt raubt ihm ſein köſtlich Erbtheil
nicht! —

Doch wenn im Strahle ſeiner Götterkraft
Sich edle Geiſter ſchöner noch verklären,
Wenn er getroffen ſelbſt die Wunder ſchaut,
Die aus der Künſte ſeliger Magie
Ein Weſen höh'rer Art erſchuf, und dann
Aus eignen Mitteln Gleiches ihm
Mit Gleichem zu vergelten ringt,
Dann fühlt er ſich in ſeines Reichthums
Glück;
Es ſenkt zur Ruhe ſich das hochempörte,
Das dankbegier'ge Herz.

O Meliphona! holde Künſtlerinn,
Daſs dieſer erſte Harfengriff des Sängers,
Und ſein gewagtes, jugendliches Lied
Für deines Spiels ambroſiſchen Genuſs
Die langverjährte Schuld mit Dichterkraft
Dir jetzt entrichten, und die Perle der Ver-
geltung

Von Deiner Seele fodern dürfte! —
Oft hat mein Auge willig dir
Den honigſüſsen Thau gezollt,
Nicht jene Thräne des durchbohrten Herzens,
Die oft der Dolch der neuen Tragödie
Erpreſst, um Menſchenelend zu beweinen.
Nein, jene des erhabenſten Gefühls,
Wenn von des Staubes Zwange frey
Der Geiſt die höhere Beſtimmung ahnet
Und in des Ideales Sonnennähe weilt,
Die freud'ge Trauerzähre, wenn der Sieger ſtolz
Das Schickſal, kämpfend, überwältigt, das,
Ein ewig feindlicher Tyrann, den freyen,
Erhab'nen Erdenbürger unterjochen will,
Des Helden Glück zertrümmert, doch
Den Willen ihm nicht beugen kann,
wenn auch ſein Blut

Er seiner Tugend opfern muſs, wie dort
Emilia die Roſe knickt, damit
Kein Sturm unheilig sie entblättere!
Dir, Meliphona, sey das Lied geweiht,
In deſſen Strome jenes Urbild schimmert,
Das Du mit eigner Kunſtgewalt mir
mahlteſt;
Dir dank ich es, des Weibes Ideal,
Der Liebe würdige, uraniſche Geſtalt.
O du! Im Wiegenſchlummer küſsten einſt
Dich Grazien und Muſen unſichtbar.
Wie ſammelſt Du von Blüthen der
Melpomene, Du Biene Attika's,
So ſüſsen Honig! Tief in deine zarte Bruſt
Ward Feuer und der Hauch der Himm-
liſchen
Geſenkt. In Melodienwellen ſchlagen
Des Genius Schwanenflügel unter Ster-
nen hin,

Es hört dein Ohr den Klang des Kommenden,
Vernimmt's, wenn auch mit ihm im Sturm
Die Gottheit Shakeſpear's allgewaltig
Vorüberwallet; ſeiner Schöpfung hauchſt
Du Sprache dann und Ton und Leben ein!
Und bildeſt ihm, dem Bildung fodernden,
Geſtalt! — So wandelte die Nachter-
ſcheinung
Ophelia — im Innern todt — vorüber, ſang
Mit Leichnamslippen fröhlich, — ausge-
loſchen
Im ſtarren Auge die Vernunft. — Es rang
entſtellt
Die ew'ge Seele, — ſelbſt ein Schatten dem
Erſchrocknen Geiſterreich; daſs ſchaurend
Mitleid
Die Herzen brach! Da ſchwebten Shake-
ſpear's Manen über Dir,
Und ahnend und lautathmend horchte

Die Meng' umher. — Vollendet war durch
dich
Das Dichterwerk! — Ach, nur im ſinnli-
chen Gewand,
Enthüllt die Seele ſich der Seele ganz,
Im todten Buchſtab ſchläft ſie ungeboren.
Und o wie ſchön enthüllſt du ſie,
Wie fühlt das Herz in Tönen ihre Nähe,
Wie flieſsen Sprache und Bewegung
Zu anmuthsvollen Wellen in einander.
In jeglicher Geberde dehnt den Schleyer,
Der um ſie zittert, Pſyche ſtrebend aus.
So ſchenkten viel der ſüſsen Gabe
Die Götter zu des Lebens Mühe dir,
O Meliphona! — Blicke dann hinauf
Zu jenen Höhen, Sterne neigen ſich herab
Auf ihre Gipfel, ew'ge Klarheit ſpringt
Aus ihren Quellen! Viel der Palmen ſind
Noch zu erringen, und dein Adler wittert

Empor zum reinen Aethermeer.
Vollendung ist, wo Kraft und Mafs sich
gatten,
Im Busen braus't das Unermefsliche,
Die Grazie mifst und formt in weiser Ruh
und ordnet.
So lebt geheimnifsvoll allgegenwärtig
Der Vesta Gluth im Innern der Natur,
Doch aussen weben mit langsamen Fleifs
Die Himmlischen der Schönheit stille Form,
Wohlauf! — Zwar in des Augenblickes
Woge
Versinkt des Mimen Meisterwerk, jedoch
Der Zeitenstrom tönt seinen Nahmen fort,
Und dankbar spricht ihn nach das kommende Geschlecht.

Abſchied

von der Roſe, die mir Eliſa erzog.

Blume vom Blut' Afroditen's, iſt dein
ambroſiſches Leben
Nicht unſterblich? — Und goſs nicht
auch Urania Gluth
Dir in das ſeidne Geäder? Kythere's Ichor
verduftet
Seine unſterbliche Kraft, wenn er das
Irdiſche nährt.
Aber Urania's Leben macht ewig die To-
desgeweihten,
Nährt des Unendlichen Keim, läutert
zum Geiſte den Staub.

Frühlingsgeborne, du welkeſt! Doch hat
dich mit Händen der Liebe
Mir Eliſa gepflegt! Küſſe der Liebe
hab' ich
Dir in den Buſen geſtrömt!... Urania's
Feuer!... Du welkeſt,
Aber dein heiliger Staub weht zum
Olympos empor!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Siegfried, Johann Samuel

Vermischte Gedichte

Leipzig 1801

Coburg, Landesbibliothek -- C I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918839-2